BERLIN
Montag
8. August
1932

Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Tel. A 7 Dönhoff 292—297

Erscheint täglich außer Sonntag.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 89 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Der Abend

Spätausgabe des „Vorwärts"

10 Pf.
Nr. 370
B 180
49. Jahrgang

Anzeigenpreis:
Die 1spalt. Millimeterzeile 30 Pf.
Die Reklamezeile kostet 2 Mark.
Rabatte n. Tarif.

Zwischen Putsch und Kuhhandel

Präsidialregierung oder Bürgerblock?

In dieser Woche beginnen die Verhandlungen, die über die künftige Regierungsweise in Deutschland entscheiden sollen. Zwei Strömungen werden deutlich sichtbar.

Die eine, die hauptsächlich von den Deutschnationalen getragen wird, will auf die reine „Präsidialregierung" hinaus, die sich um den Reichstag möglichst wenig kümmert und auch den offenen Konflikt mit ihm nicht scheut. Wie der dabei unvermeidliche Verfassungsbruch juristisch bemäntelt werden kann, wird in der deutschnationalen Presse ausführlich erörtert.

Die zweite Strömung, deren Träger im Lager der Nationalsozialisten einerseits, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei andererseits zu suchen sind, erstrebt eine parlamentarische Mehrheitsbildung. Einige Nationalsozialisten sollen Minister werden, und die so neugebildete Regierung soll vom Zentrum unter bestimmten Bedingungen toleriert werden. Die umgebildete Regierung würde sodann nach dem bisherigen Sprachgebrauch eine Bürgerblockregierung sein, in der die Deutschnationalen eine verhältnismäßig sehr bescheidene Rolle spielen würden.

Darum sind die Deutschnationalen heftige Gegner der zweiten Lösung, die natürlich auch im Zentrum und bei den Nationalsozialisten große Widerstände zu überwinden hätte.

Natürlich wird auch an ein Kompromiß zwischen den beiden Strömungen gedacht — und das ist in diesem Augenblick die offizielle Lesart. Man macht einen Bürgerblock und nennt es eine Präsidialregierung. Offiziös gesprochen: Man denkt an die Heranziehung einiger „Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens" (lies Nazis), aber nicht wegen ihrer parteipolitischen Bindung, sondern wegen ihrer fachlichen Eignung. („Fachminister", „Kabinett der Persönlichkeiten".)

Im Hintergrund steht als dritte Lösung die gewaltsame Machtergreifung durch die NSDAP., der hundertprozentige Faschismus. Seine Anhänger sind Gegner aller Verhandlungen — es sei denn, sie betrachteten die Verhandlungen nur als ein Mittel, den Gegner zu übertölpeln und zu zermürben.

Putsch oder Kuhhandel ist die Frage.

Die größere Wahrscheinlichkeit spricht für Kuhhandel — wenigstens in der heute beginnenden Woche.

Bomben in Schlesien.

Attentat auf Zentrumsorgan.

Beuthen, 8. August. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Sonntag wurde auf die Hauptgeschäftsstelle der Zentrumszeitung „Oberschlesische Rundschau" in Ratibor ein Handgranatenanschlag verübt. Das große Schaufenster des Verlagsgebäudes wurde zertrümmert.

Um die gleiche Zeit ist ein Anschlag auf das Gebäude der Allgemeinen Krankenkasse versucht worden. Am Sonntagmorgen fand man im Innern des Gebäudes eine Handgranate, die jedoch nicht explodiert war. Außerdem fielen in verschiedenen Stadtteilen Ratibors in der Nacht zum Sonntag wiederholt Schüsse, ohne daß die Schützen bisher hätten festgestellt werden können.

Der Bombenattentate verdächtig sind drei SA.-Leute, die unmittelbar vor dem Attentat auf das Verlagsgebäude des Zentrumsblattes in dessen Nähe gesehen worden sind.

Terror in Waldenburg.

Bomben und Feuerüberfälle.

Waldenburg, 8. August.

Auf das Geschäftsgebäude der sozialistischen „Bergwacht" wurde heute früh gegen 3 Uhr ein Anschlag verübt. Vier große Schaufensterscheiben wurden durch Steinwürfe und Revolverschüsse zertrümmert. In der Buchhandlung durchschlugen die Kugeln die Rahmen des Schaufensters und beschädigten die Einrichtung.

Zur gleichen Zeit wurden zwei große Schaufensterscheiben eines Kaufhauses bei Waldenburg durch Steinwürfe zertrümmert. Ferner wurden gegen ¼4 Uhr vier Revolverschüsse auf die Wohnung des sozialdemokratischen Amts- und Gemeindevorstehers in Dittersbach bei Waldenburg abgegeben. Auch hier wurden die Fenster zertrümmert. Als Täter kommen zwei bisher unbekannte Motorradfahrer in Frage.

Generalstreik in Belgien

Revolutionäre Stimmung der Bergarbeiter

Brüssel, 8. August. (Eigenbericht.)

Der belgische Bergarbeiter-Verband hielt am Sonntag in Brüssel einen außerordentlichen Kongreß ab, um die Lage in den Streikgebieten zu besprechen.

Bekanntlich hält der Streik in den drei Kohlenrevieren des Hennegaues nun schon über einen Monat an. Die Stimmung unter den Delegierten des Kongresses war eine außerordentlich gereizte. Die Arbeiter sind aufs höchste erbittert über den hartnäckigen Widerstand der Zechenbesitzer gegen eine Erhöhung der tief unter das Existenzminimum herabgesunkenen Löhne.

Die Erbitterung wird erhöht durch die Verwendung von Soldaten zu verschiedenen Streikbrecherarbeiten. Die erste Entschließung des Kongresses galt einem sehr scharfen Protest gegen diesen Mißbrauch der Truppen. Nach langer Debatte über den Lohnkampf selbst beschloß der Kongreß die Proklamierung des sofortigen Generalstreiks im ganzen belgischen Kohlenbergbau. Der Streik beginnt am Montag, dem 8. August.

Ferner wurden die zentralen Leitungen der Arbeiterpartei und der Gewerkschaften ersucht, die Frage der Ausdehnung des Streiks auf alle anderen Gewerbe des Landes zu prüfen, um so die Forderungen der Bergarbeiter zu stützen. Neben der Nachprüfung der niedrigsten Lohnklassen, die bereits grundsätzlich von den Zechenbesitzern angenommen ist, betreffen diese Forderungen vor allem die Ablehnung des Lohntarifs in dem Sinne, daß der Preis der Kohle nicht mehr bei der Berechnung des Lohnes berücksichtigt werden muß. In der Praxis läuft die Annahme dieser Forderung auf eine 5prozentige Lohnerhöhung hinaus. Der Kongreß fordert die Durchführung dieses Lohntarifes erst vom 1. September ab, um so den Zechenbesitzern die Möglichkeit zu geben, von den Kontingentierungsmaßnahmen, die die Regierung zum Schutze des Bergbaues versprochen hat, Nutzen zu ziehen. Bisher hatten die Unternehmer sich nur dazu bereit erklärt, die Frage eines neuen Lohntarifes einer besonderen Kommission zu unterbreiten.

Streikbeschluß durchgeführt.

Brüssel, 8. August. (Eigenbericht.)

Nach den bis heute mittag aus den Kohlenrevieren von Lüttich, Namur und Limburg vorliegenden Nachrichten — in den anderen Kohlenrevieren befanden sich die Bergarbeiter im Streik — ist der Streikbeschluß vom Sonntag allgemein durchgeführt worden. Man hofft, daß die Arbeiter ihre an sich bescheidenen Forderungen durchsetzen werden. Bemerkenswert ist die tiefgehende Unzufriedenheit innerhalb der beteiligten Arbeiterschaft, die man als revolutionäre Stimmung bezeichnen kann. Diese Stimmung wendet sich gegen das ganze System der kapitalistischen Ausbeutung.

(Siehe auch die Beilage.)

Der Führer

„Ich habe die SA. fest in der Hand, — und was die SA. in der Hand hat, das geht mich nichts an!"

Der Maulkorb.

Das „Sächsische Volksblatt" verboten.

Das sozialdemokratische „Sächsische Volksblatt" in Zwickau ist wegen verschiedener Artikel ab 8. August von der Polizeidirektion Zwickau auf fünf Tage verboten worden. Gegen das Verbot ist vom Verlag und von der Redaktion Beschwerde eingelegt worden.

Die Schüsse von Anklam.

Im Hofe ein SA.-Heim. — Familie des Sozialdemokraten wird niedergeknallt.

Anklam, 8. August. (Eigenbericht.)

Die bürgerlichen Nachrichtenagenturen, die über die Schießerei in Anklam auf die Wohnung des Sozialdemokraten, des Tischlers Ratschak, berichteten, verschwiegen schamhaft, daß sich auf dem Hofe des betreffenden Grundstückes ein Heim der SA.-Leute befand. Genosse Ratschak ist als Mitglied der Eisernen Front hervorgetreten. Er sollte seine Wohnung räumen und hatte sich bereits auch um eine andere bemüht. Anscheinend ist das Attentat von einer auswärtigen Terrorgruppe ausgeführt worden. Es wurden 5 bis 8 Schüsse auf die Fenster des Schlafzimmers der Familie Ratschak abgegeben. Die Behauptung, es habe sich um einen Anschlag auf die Nationalsozialisten gehandelt, wird schon dadurch widerlegt, daß die Wohnung Ratschaks sich in dem Gebäude des Vorderhauses befindet, und daß die Schüsse ausgerechnet auf die Fenster des Schlafzimmers gerichtet waren, während das SA.-Heim in einem Hofgebäude untergebracht ist.

Den Verletzten geht es, den Umständen entsprechend, leidlich. Die Polizei, die die Untersuchung führt, hüllt sich in tiefstes Schweigen, so daß über die Ermittlungen bisher noch nichts weiter berichtet werden kann. Auffällig ist, daß an dem gleichen Abend im Garten des Schützenhauses Nationalsozialisten in Uniform bemerkt wurden; es fand nämlich dort eine Reichsbannerversammlung statt. Die Nazis verschwanden, als der Garten von Polizei und Reichsbanner durchsucht wurde. Es ist anzunehmen, daß dieser Vorgang mit dem Attentat in Verbindung steht.

Handgranaten in Wohnungen.

Republikaner sind Freiwild.

Breslau, 8. August. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Montag um 2.30 Uhr wurden in Groß-Heidersdorf und Groß-Kniegnitz im Kreis Breslau zwei Bombenattentate verübt.

In Groß-Heidersdorf warfen die Täter eine Handgranate in die

Backstube des Sozialdemokraten Kaufmann und richteten erheblichen Schaden an. Eine halbe Stunde später wurde die Wohnung eines Reichsbannerkameraden in Groß-Kniegnitz durch eine ins Schlafzimmer geworfene Bombe vollständig zerstört. Personen wurden nicht verletzt.

Englische Mahnung an die Reichsregierung.

London, 8. August.

Die konservative „Times" schreibt in ihrem Leitartikel die Bluttaten und Attentate in Deutschland zumeist den Nationalsozialisten zu. Der Artikel sagt, die Reichsregierung müßte mit größter Unparteilichkeit und Schärfe die Ordnung wiederherstellen. Irgendeine Schwäche oder ein Zögern der Reichsregierung könne nicht nur angesichts der jetzigen aufgeregten Stimmung in Deutschland sehr gefährlich sein, sondern schädige auch das Ansehen der Reichsregierung im In- und Auslande. Sollte die Regierung es für richtig halten, einige Nationalsozialisten ins Kabinett aufzunehmen, so sei sie mehr als je zu scharfer Ueberwachung der unruhigen Elemente verpflichtet. Man müsse aber stark bezweifeln, ob die Führer der Nationalsozialisten diese Elemente unter ihrem Banner noch weiter wirkungsvoll in der Gewalt haben.

Wenn junge, leicht erregbare Leute jahrelang mit einer giftigen Propaganda gefüttert würden, so verlöre man sie leicht aus der Hand, besonders in einem Lande wie Deutschland, wo die Arbeitslosigkeit und die wirtschaftliche Verelendung das Vertrauen zur Staatsautorität untergraben habe.

Die Hoffnung, der Sturm des Unmuts werde sich von selbst totlaufen, sei unberechtigt. Eine derartige Entwicklung könne eine Gefahr nicht nur für Deutschland, sondern für den Frieden Europas werden. Die Reichsregierung müsse, wie auch immer die Verhandlungen mit den Nationalsozialisten ausgehen, sich ihrer obersten Pflicht, die Ordnung aufrechtzuerhalten, bewußt werden. Sollte sie hierbei nicht die Unterstützung der nationalsozialistischen Führer finden, so müsse sie das Mißfallen dieser Partei tapfer hinnehmen und alle ihre Macht benutzen, um friedliche Bürger zu schützen und dem Gesetze unparteiisch Nachdruck zu verleihen.

Die Feuerwehr von Alzenau.

Feuerlöschen nach Gesinnung.

Diese Feuerwehr verdient, daß man ihr ein weithin sichtbares Denkmal setzt. Das Haus eines Republikaners in Alzenau, der zur Wahl die Freiheitsfahne ausgehängt hatte, war von Bubenhand in Brand gesetzt worden. Aber die brave Feuerwehr von Alzenau — meist aus Nazis bestehend — weigerte sich standhaft, zu löschen.

Keine Ueberraschung! Ueber die Rechtspflege hat jüngst der „Völkische Beobachter" Adolf Hitlers den Satz geschrieben: „Nicht auf den Tatbestand, sondern auf die politische Gesinnung des Täters kommt es an". Auch dieser Satz ist viel zu wenig beachtet worden. Es ist die grundsätzliche Absage an die Gerechtigkeit. Andere Systeme, wie z. B. das kaiserliche Deutschland, handelten ungerecht, maßen heimlich den Patrioten und den Sozialdemokraten mit zweierlei Maß. Aber doch nur heimlich. Nach außen hin wahrten sie wenigstens das Gesicht, bekannten sich zum Grundsatz des gleichen Rechts. Schon der Alte Fritz, den die Nazis — spotten ihrer selbst und wissen nicht wie! — den „ersten Nationalsozialisten" getauft haben, hatte in einem berühmten Reskript den Satz aufgestellt: „Ob Edelmann oder Bauer, vor der Justiz muß alles gleich sein". Erst den wirklichen Nationalsozialisten blieb es vorbehalten, diesen Grundsatz in einer Antithese umzuwandeln: „Nicht auf den Tatbestand, auf die politische Gesinnung des Täters kommt es an".

Nun, was der Justiz recht ist, das ist der Feuerwehr billig. Warum soll es nur auf die Gesinnung des Angeklagten ankommen, warum nicht auf die Gesinnung des Abbrennenden? — Natürlich wird auch die Polizei im „Dritten Reiche" dadurch nicht zurückstehen dürfen, namentlich, sobald nach oldenburgischem Muster die Polizeifunktionen auf die SA. übergegangen sind. Was tut entsprechend Alzenau ein Polizist, wenn er sieht, daß ein Menschen-
entsprechend Alzenau ein Polizist, wenn er sieht, daß ein Mensch
auf der Straße erschossen wird? Er schaut zunächst nach dem Rockaufschlag des im Blute Liegenden, ob er ein politisches Abzeichen entdeckt. Trägt der Erschossene die drei Freiheitspfeile, so wird der biedere Polizist des „Dritten Reiches" gar nichts tun oder höchstens dem Sterbenden noch einen Fußtritt versetzen. Entdeckt er dagegen eine Hakenkreuznadel, so wird er sich eilig an die Verfolgung der Täter machen.

Die Feuerwehr handelt wie in Alzenau. Es gibt da allerdings keine juristische Bedenken. Nach dem Strafgesetz ist ein Unterlassen einem strafbaren Tun gleich zu achten, wenn eine Rechtspflicht zum Handeln bestand. Eine Feuerwehr, die vorsätzlich einen Brand nicht löscht, macht sich nach dem Gesetz der Beihilfe zur Brandstiftung schuldig! Aber wir werden ja sehen, ob die Staatsanwaltschaft gegen die Feuerwehr von Alzenau Anklage erheben wird, oder ob die systematische Einschüchterung der Strafverfolgungsbehörden durch die Kube und Freisler schon Wirkung zeigt.

Das übrige ergibt sich ziemlich von selbst: der Arzt, der Samariter, die Krankenschwester des „Dritten Reichs", sie handeln alle nach dem Grundsatz der Feuerwehr von Alzenau: wer nicht die richtige Gesinnung hat, dem wird nicht geholfen.

Wir empfehlen allen, die Feuerwehr von Alzenau in Erinnerung zu behalten. Sie ist das beste Symbol des „Dritten Reiches", das bekanntlich beruhen soll auf der — Ueberwindung des Parteigeistes!

Ekman und Kreuger.

Der schwedische Premiersturz.

Stockholm, 8. August. (Eigenbericht.)

Der Rücktritt des schwedischen Ministerpräsidenten Ekman ist darauf zurückzuführen, daß Ekman von Kreuger vor wenigen Monaten einen Scheck über 50 000 Kronen für seine Freisinnige Partei erhalten, den Empfang aber bis Freitag trotz Vorhaltungen der Konkursverwalter bestritten hat.

Ein maßgebendes Blatt teilt dazu mit:

„Seit dem Zusammenbruch Kreugers und dem Beginn der Enthüllungen über seine Verbrechen bestand der allgemeine Wunsch, alles, was im Zusammenhang mit Kreuger steht, zu liquidieren und die Verantwortlichkeit aller Personen festzustellen, die durch Verbindungen mit Kreuger kompromittiert sind. Im Lichte dieser Gefühle muß man auf die Schnelligkeit sehen, mit der der König und die Mitglieder der Regierung den bisherigen Ministerpräsidenten Ekman von seinem Amte entfernten, als sich herausstellte, daß er in seiner Eigenschaft als Führer einer politischen Partei zu einem Zeitpunkt finanzielle Beziehungen zu Kreuger unterhielt, da er hätte wissen müssen, daß die Lage der Kreuger- und Toll-Gesellschaft nicht mehr völlig solid war."

Mordanschläge in Masuren

Reichsbannerführer in Lötzen erschossen

Königsberg i. Pr., 8. August. (Eigenbericht.)

Am Sonnabendabend wurde in Lötzen der dortige Führer des Reichsbanners Kotzahn vor dem Hause des Landarbeiterverbandes von Nationalsozialisten erschossen. Kotzahn erhielt einen Schuß in die Herzgegend. Er war sofort tot.

Auf das Haus des Landarbeiterverbandes in Lötzen waren in letzter Zeit wiederholt Anschläge von nationalsozialistischer Seite geplant. In dem Hause befindet sich deshalb seit einigen Tagen eine mehrere Mann starke Reichsbannerwache. Am Sonnabendabend umstellten etwa 35 Nationalsozialisten das Haus. Später wurden Verstärkungen herangezogen. Als Kotzahn dann auf die Straße ging, wurde er ohne jeden Anlaß angefallen und aus etwa 3 Meter Entfernung niedergeschossen. Schließlich versuchten die Mörder mit der Waffe in der Hand vergeblich, in das Haus des Landarbeiterverbandes einzudringen. Sie gaben noch mehrere Schüsse ab, durch die wie durch ein Wunder jedoch niemand verletzt wurde. Dann zertrümmerten sie noch die große Schaufensterscheibe des Gebäudes durch mehrere Schüsse und ergriffen die Flucht.

Die Polizei hat bisher 12 Nationalsozialisten unter dem Verdacht der Mittäterschaft verhaftet. Dem eigentlichen Täter ist man angeblich ebenfalls auf der Spur. Er soll aus einem Dorf in der Nähe von Lötzen stammen.

Wie der Mord geschah.

Zu dem Anschlag auf den Reichsbannerführer Kotzahn und dem Angriff auf das Landarbeitersekretariat in Lötzen meldet uns die Leitung des Königsberger Reichsbanners noch folgende Einzelheiten:

Die Attentatsseuche in Ostpreußen hat jetzt nach Masuren übergegriffen. Während in der vergangenen Woche das Samland und der Nordosten der Provinz das Zentrum der nationalsozialistischen Anschläge bildeten, folgte in den letzten Tagen kurz hintereinander eine ganze Attentatsserie im Masurenland.

In der Stadt Lötzen haben sich die SA.-Banden seit längerer Zeit Polizeigewalt angemaßt und gehen Patrouille in den Straßen.

Diese Patrouillengänge sind zu einer regelrechten Jagd auf die Führer der Arbeiterorganisationen ausgeartet.

Als am Sonnabend der Kreisführer des Lötzener Reichsbanners, Genosse Kurt Kotzahn, der von Beruf Außenmonteur ist, aus Bischofsstein nach Lötzen zurückgekehrt war, begab er sich sofort mit einigen Reichsbannerkameraden zu dem Haus des Landarbeiterverbandes, um mit dem Gewerkschaftssekretär Piontek die Vorbereitungen für eine Verfassungsfeier zu besprechen. Bereits auf dem Wege dorthin wurde die fünf Mann starke Reichsbannergruppe von zahlreichen Nationalsozialisten verfolgt.

Für die fast unbegreifliche persönliche Sachlichkeit des erschossenen Kotzahn ist folgender Vorfall, der sich unmittelbar vor seiner Ermordung abspielte, äußerst bezeichnend: Er sah auf der Straße den SA.-Führer Schulz aus Lötzen, ging auf ihn zu und erklärte: „Ich komme soeben aus Bischofsstein. Ihr dortiger Freund bittet mich, an Sie einen Gruß zu bestellen, was ich hiermit erledigen möchte." Der SA.-Führer Schulz dankte für den Gruß. Wenige Minuten später hatten sich vor dem Hause des Landarbeiterverbandes etwa 35 Nationalsozialisten angesammelt, darunter auch mehrere auswärtige SA.-Leute. Als dieser Trupp eine drohende Haltung einnahm, lief der Gewerkschaftssekretär Piontek in sein Büro, um die dort anwesende Reichsbannerwache in Stärke von sechs Mann zu alarmieren. Kotzahn blieb mit einem anderen Kameraden ruhig auf der Straße stehen.

Plötzlich sprang ein Nationalsozialist von der gegenüberliegenden Straße aus dem Trupp vor und ging auf Kotzahn, der ihn ruhig erwartete, zu. Aus drei Schritt Entfernung zog der SA.-Mann die Pistole und schoß ohne jeden vorangegangenen Wortwechsel Kotzahn in die Brust. Der Schuß ging durch das Herz und tötete ihn auf der Stelle.

Als auf den Knall des Schusses hin Piontek die Wache auf die Straße lassen wollte, sprang dessen Frau dazwischen, schlug die Tür von innen zu, wobei der Schlüssel aus dem Schloß auf die Erde fiel. Die Frau bückte sich danach, um die Tür abzuschließen. In demselben Augenblick krachte ein weiterer Schuß, der in Kopfhöhe von Frau Piontek die Tür durchschlug.

Nur dem glücklichen Umstande, daß die Frau des Gewerkschaftssekretärs sich zufällig nach dem Schlüssel gebückt hatte, ist es zu verdanken, daß sie nicht gleichfalls einen Kopfschuß erhielt.

Der Bürgermeister Dr. Gille war auf telephonischen Alarm hin fünf Minuten nach dem Mord mit einem Arzt zur Stelle. Dieser konnte jedoch nur noch den Tod des Reichsbannerführers feststellen. Der Bürgermeister nahm die Ermittlungen nach den Tätern sofort energisch auf. Er sandte nach allen Richtungen Autos aus und ließ eine Anzahl der mutmaßlichen Täter verhaften. Die Vernehmungen dauerten in der Nacht zu Montag noch an.

Die Nachricht von der Ermordung Kotzahns hatte sich wie ein Lauffeuer in Lötzen und der weiteren Umgebung verbreitet.

Trotz des strömenden Regens waren zu Fuß und per Rad aus den Dörfern der weiteren Umgebung Parteigenossen und Reichsbannerkameraden herbeigeeilt, um diesem besten Kämpfer der Eisernen Front in Lötzen noch einmal zu sehen.

Sogar aus dem 140 Kilometer entfernten Königsberg waren im Auto der Gauleiter des dortigen Reichsbanners und mehrere andere Funktionäre der Eisernen Front herbeigeeilt.

Eine ungeheure Erregung hat die Arbeiterschaft und die übrige republikanische Bevölkerung ergriffen. Schärfste staatliche Vergeltungsmaßnahmen gegen die Mordbuben werden gefordert. Jedes Zögern der Regierung, rücksichtslos die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, muß bei der Erbitterung der terrorisierten Bevölkerung zu unabsehbaren Folgen führen.

Die Vorbereitung des Mordes.

In den Redaktionsstuben des Königsberger Naziorgans.

Königsberg, 8. August. (Eigenbericht.)

Zu der in der Sonnabendnacht erfolgten Ermordung des Lötzener Reichsbannerführers Kotzahn ist noch folgendes festzustellen: Das ostpreußische nationalsozialistische Organ, die „Preußische Zeitung", schreibt am Sonnabend: „In Lötzen treiben sich auswärtige Kommunisten (!!!) herum. Dies ist der Polizei auch von nationalsozialistischer Seite gemeldet, doch ist bisher nichts dagegen geschehen.

Die SA. ist gezwungen, heute nacht Streife zu gehen, um Leben und Gesundheit der PG. zu schützen. Polizei ist damit einverstanden."

In derselben Nacht ereignete sich die Ermordung des Lötzener Reichsbannerführers. Der Landarbeiterführer Piontek und seine Frau entgingen nur durch einen Zufall dem sicheren Tode.

Steinhagel gegen sozialistische Zeitungshäuser.

Am Sonnabend wurde zum dritten Male das Schaufenster des Gumbinner sozialdemokratischen „Volksfreundes" eingeworfen. In der letzten Nacht sind die Fenster des sozialdemokratischen Organs in Insterburg, der „Volkswacht", zum zweiten Male durch einen Steinhagel zertrümmert worden.

Fort mit Bracht!

Das ostpreußische Reichsbanner an die Reichsregierung.

Der Gauvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Königsberg hat folgendes Telegramm an die Reichsregierung gesandt:

Bürgerkrieg tobt in Ostpreußen weiter. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag ist der Kreisführer des Reichsbanners vom Kreis Lötzen, Kurt Kotzahn, von Nationalsozialisten auf drei Schritt Entfernung erschossen. Ein weiterer Revolveranschlag auf den Sekretär des Landarbeiterverbandes Piontek ist nicht geglückt, der Schuß ging vorbei. 35 Nationalsozialisten waren an den Anschlägen beteiligt. Der preußische Reichskommissar Dr. Bracht hat immer noch nicht das Erforderliche veranlaßt. Die republikanische Bevölkerung Ostpreußens verlangt mit uns die Abberufung dieses unfähigen Mannes und die Wiedereinsetzung der unrechtmäßig aus ihren Aemtern entlassenen Minister Braun und Severing.

Geben Sie diesen Männern die Gewalt in Preußen, und in 48 Stunden wird Ordnung geschaffen sein. Wir lassen uns nicht mehr meuchlings von den Hitlerbanditen niederknallen. Der Gauvorstand des Reichsbanners. J. A.: Kalesse.

Sprengstoff-Attentäter ermittelt.

Zwei Verhaftungen in Braunschweig.

Braunschweig, 8. August. (Eigenbericht.)

Als Täter der Sprengstoffanschläge, die am Sonnabendvormittag in Braunschweig verübt wurden, sind jetzt einige Nationalsozialisten ermittelt worden.

Der amtliche Polizeibericht, der heute vormittag veröffentlicht wurde, gibt darüber bekannt, daß zwei SA.-Leute verhaftet worden seien. Beide sollen von auswärts stammen. Der eine habe sich seit einigen Monaten in der Stadt Braunschweig aufgehalten, während der andere erst seit einigen Tagen in Braunschweig anwesend gewesen wäre. Die Festgenommenen sind dem Amtsgericht zugeführt worden.

Todessturz in den Fahrstuhlschacht.

Ein folgenschwerer Betriebsunfall ereignete sich auf dem Grundstück der Likörfabrik Meyer in der Wattstraße. Dort stürzte der 44 Jahre alte Arbeiter Friedrich Schälicke aus der Wolliner Straße im Erdgeschoß des Fabrikgebäudes in einen Fahrstuhlschacht von etwa 4 Meter Tiefe. Der Verunglückte hatte angenommen, daß der Fahrstuhl im Erdgeschoß hielt, was aber nicht der Fall war. Er trug einen schweren Schädelbruch davon, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Spanischer Dampfer gekentert.

22 Mann ertrunken.

Madrid, 8. August.

In der Nähe von Vigo ist der spanische Sardinendampfer „Azana" im Sturm gekentert. Von der 24köpfigen Besatzung sind 22 Mann ertrunken. 18 Mann klammerten sich am umgeschlagenen Schiff an, von denen zuletzt noch zwei übrig blieben, die nach 52 Stunden gerettet werden konnten.

„Eiserne Front gegen Kommunisten."

Falschmeldung über politische Zusammenstöße.

Kassel, 8. August. (Eigenbericht.)

Das Wolffsche Telegraphenbüro und die Telegraphen-Union verbreiten eine Meldung, daß es in der Nacht zum Sonntag zwischen Mitgliedern der Eisernen Front und Kommunisten zu einem schweren politischen Zusammenstoß gekommen sei, in dessen Verlauf mehrere Personen mehr oder minder schwer verletzt worden seien.

Diese Meldung entspricht insofern nicht den Tatsachen, als es sich um keinen politischen Zusammenstoß, sondern um eine harmlose Schlägerei zwischen Arbeitersportlern handelt, die aus rein persönlichen Motiven entstanden ist. Die Rechtspresse in Kassel bemüht sich krampfhaft, aus dieser gänzlich unbedeutenden Affäre politisch Kapital zu schlagen.

Klara Zetkin kommt nach Berlin?

Kowno, 8. August.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wird die Kommunistin Klara Zetkin am 22. August aus Moskau nach Berlin abreisen, um als Alterspräsidentin den Reichstag zu eröffnen. Im September soll Klara Zetkin wieder nach Moskau zurückkehren. — Eine Bestätigung dieser Meldung war bei der kommunistischen Reichstagsfraktion bisher noch nicht zu erlangen.

Nazisteine gegen Scherl-Filialen.

In Berlin-Moabit wurden in der Nacht zum Sonntag die Fensterscheiben einer Scherl-Filiale eingeworfen. Ein gleicher Vorgang gegen Scherl-Filialen spielte sich auch in Berlin-Weißensee ab. In Köpenick wurden die Schaufensterscheiben einer Ullstein-Filiale eingeworfen. Drei Nationalsozialisten wurden als Täter verhaftet.

Feuerkampf in Lichtenberg.

Gefecht zwischen Polizei und einem Verbarrikadierten.

In Lichtenberg ereignete sich am Sonntagabend ein aufregender Vorfall.

Gegen 20 Uhr erschienen im Haus Gürtelstr. 31 zwei Polizeibeamte des zuständigen Reviers, um den 29jährigen Arbeiter Walter Püschlow auf Grund eines Haftbefehls festzunehmen. Püschlow sollte eine dreimonatige Gefängnisstrafe antreten, zu der er in einer Diebstahlsangelegenheit verurteilt worden war. Als die Beamten Einlaß begehrten, wurden sie von Püschlow mit der Waffe bedroht. Die Beamten benachrichtigten darauf das Ueberfallkommando, das kurz darauf mit einem Schnellwagen erschien. Püschlow hatte sich inzwischen im Schlafzimmer seiner Wohnung verbarrikadiert. Als die Beamten eintrafen, begann er sofort auf sie zu feuern. Ein Versuch der Polizei, vom Hof aus in die Wohnung einzudringen, wurde von Püschlow ebenfalls mit Schüssen beantwortet. Die Beamten mußten schließlich gleichfalls von der Waffe Gebrauch machen, und es entspann sich ein lebhafter Kugelwechsel. Nach längerer Belagerung drangen die Polizeibeamten in die Wohnung ein und fanden Püschlow tot mit einem Kopfschuß am Boden liegend. Neben ihm lag eine 11-Millimeter-Pistole, die noch mit drei Patronen geladen war.

Im Laufe des sich entspinnenden Gefechts wurden P. und seine Ehefrau getötet. Eine Nachbarin, die 74 Jahre alte Frau Marie Lehwald, wurde durch einen Streifschuß an der Hüfte verletzt und mußte ins Hubertuskrankenhaus gebracht werden. Die Leichen des Ehepaares sind beschlagnahmt worden. Die Sektion wird ergeben, ob beide Selbstmord begangen haben oder ob sie von den Kugeln der Polizeibeamten getroffen worden sind.

Polizeibeamte schwer verunglückt.

In der Friedrichstraße von einer Autodroschke überfahren.

An der Ecke Friedrich- und Kochstraße ereignete sich heute früh ein schweres Verkehrsunglück, bei dem zwei Polizeiwachtmeister lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Gegen 5 Uhr fuhr der Wachtmeister Herbert Pahlke mit seinem Kameraden Kurt Krüll, beide machen bei der Inspektion Tiergarten Dienst, auf dem Motorrad durch die Friedrichstraße. An der Kreuzung Kochstraße wurden die Polizeibeamten von einer Autodroschke angefahren und mit ihrem Rad zu Fall gebracht. Die Beamten stürzten so unglücklich, daß sie lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Die Verunglückten fanden im Staatskrankenhaus Aufnahme.

In Charlottenburg, an der Ecke Kantstraße und Wilmersdorfer Straße, prallte der 25 Jahre alte Obergefreite Paul Masuch von der 1. Eskadron der Fahrabteilung III in Lankwitz mit seinem Motorrad mit einem Lastauto zusammen. Der Reichswehrsoldat erlitt schwere Kopfverletzungen. Unter die Rettungsstelle wurde er in das Garnisonlazarett nach Tempelhof transportiert.

Mutter und Tochter vergiftet.

Familientragödie in Charlottenburg.

Im Hause Kantstraße 93a in Charlottenburg wurde in den heutigen frühen Morgenstunden eine Familientragödie entdeckt. Im Schlafzimmer ihrer Wohnung wurde dort die 41 Jahre alte Frau Frieda Merz mit ihrem zehnjährigen Töchterchen Ingeborg durch Gas vergiftet aufgefunden.

Nach den bisherigen Ermittlungen scheint wirtschaftliche Not das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt der Frau zu sein. Vor längerer Zeit verlor Frau M. ihren Mann durch den Tod, und sie mußte ihr gutgehendes Geschäft aufgeben. Der Erlös aus dem Geschäftsverkauf war bald aufgebraucht, und schließlich nahm Frau M. in der Kantstraße eine Portierstelle an. Als auch noch das Kind zu kränkeln begann, beschloß die vom Unglück Verfolgte aus dem Leben zu scheiden. Am Gaskocher befestigte sie einen langen Schlauch, der bis ins Schlafzimmer führte. Heute früh gegen 4 Uhr wurden Mieter durch starken Gasgeruch aufmerksam und alarmierten die Feuerwehr. Die Beamten stiegen durch das Fenster der Parterrewohnung ein und fanden Mutter und Kind in den Betten regungslos auf. Die Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

In der Berliner Straße in Weißensee brachte sich der 81 Jahre alte Kleinrentner Hermann B. einen tödlichen Kopfschuß bei. — Nach einem Familienstreit vergiftete sich die 20jährige Gertrud W. aus der Landgrafenstraße durch Gas. Als die Tat entdeckt wurde, war es bereits zu spät. Die Feuerwehr bemühte sich vergeblich um das junge Mädchen.

Für die Toten der „Niobe".

Trauerfeier in Berlin.

Sowohl in der Alten Garnisonkirche in der Neuen Friedrichstraße als auch in der katholischen Garnisonkirche in der Hasenheide wurden Sonntag vormittag Trauergottesdienste für die Toten der „Niobe" abgehalten. An der Gedächtnisfeier in der Alten Garnisonkirche nahm auch der Chef der Marineleitung Dr. h. c. Raeder teil, den der Reichspräsident mit seiner Vertretung beauftragt hat. Ferner bemerkte man hier den Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein, den Gruppenkommandeur von Berlin, General von Hasse, Regierungsdirektor Dr. Mosle vom Polizeipräsidium Berlin, sowie zahlreiche andere Vertreter von Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden. Auch in der katholischen Garnisonkirche waren der Einladung des Reichswehrministeriums Vertreter der Reichswehr, der Marine und vieler anderer Behörden in großer Zahl gefolgt.

Lehrling als Mädchenmörder.

Mit dem Schlächtermesser die Kehle durchschnitten.

Mörs, 8. August.

Am Sonntag früh vermißte die Familie des Metzgermeisters Haase in Baerl das 17jährige Dienstmädchen Sophie Köhnen. Im Schlafzimmer des Mädchens bot sich den Eintretenden ein grauenvoller Anblick. Das Mädchen lag mit durchschnittener Kehle im Bett. Neben der Leiche lag ein mit Blut befudeltes Schlächtermesser, das man als Eigentum des 18jährigen im Hause tätigen Lehrlings August Deutsch erkannte.

Das Schlafzimmer des Lehrlings war leer. Auf dem Bett lag ein Zettel mit der Aufschrift: „Alles kommt ans Licht. A. D." Man fand außerdem noch eine Schnur, an der sich der Täter aus dem Fenster ins Freie gelassen hat. Die Tat selbst muß kurz vor 2 Uhr nachts ausgeführt worden sein. Deutsch hat sich kurz darauf zu einem befreundeten Lehrling geäußert, er habe der Sophie den Hals durchschnitten. Der Freund hat dies jedoch nicht ernst aufgefaßt. Der Täter hat sich inzwischen in Duisburg der Polizei gestellt und die Tat eingestanden.

Kunst versöhnt die Rassen

Auseinandersetzung mit Schultze-Naumburg / Von Werner Hegemann

Als ersten Kultusminister des Dritten Reiches nennt man auch den Vertrauensmann des Ministers Frick: Professor Schultze-Naumburg. Vor dem Krieg hat er die Verkommenheit der wilhelminischen Baukunst wirkungsvoll angeprangert. Dafür wird ihm sogar von denen noch gedankt, die ihm heute reaktionäre Vorliebe für altertümelnde „Heimatkunst" vorwerfen. Als zuverlässiger Heimatkünstler durfte Schultze-Naumburg im Dienste der Nationalsozialisten die modernistisch und gar kommunistisch anrüchigen „Bauhäuser" in Weimar und Dessau ausräumen. Gleichzeitig schilderte er in seinem Buche „Kunst und Rasse" (J. F. Lehmanns Verlag, München) mit vielen reizenden Bildchen seine — heute fast überall geteilte Vorliebe für schlanke Frauenleiber, wie sie Italiener und Franzosen vom reizend mondsüchtigen Botticelli bis zum Boudoirmaler Boucher so anziehend auszogen.

Diese welschen Schlanken empfiehlt uns Schultze-Naumburg als „nordisch". Dagegen warnt er uns nachdrücklich vor den dicken Geliebten der Niedersachsen Rubens und Rembrandt. Diese und verwandte Maler sollen uns als „Träger eines anderen Körperprinzips" Abscheu erregen. Ihr „sinnliches Wohlgefallen" an „schweren und massigen" Frauenleibern und gar an „Fleischkolossen" wird als gänzlich rätselhaft bezeichnet. Auch in den Bildern Dürers, Holbeins, Cranachs und anderer deutscher Maler erregt das häufige Erscheinen „ausgesprochener Typen der ostischen Rasse" — „sogar in recht derber Ausprägung!" — Schultze-Naumburgs Mißfallen. Was dann später Lovis Corinth und noch Jüngere geschaffen haben, ist womöglich noch übler als was Rembrandt und Konsorten verbrachen, und zwingt Schultze-Naumburg zu dem Schlußsatz seines Buches: „Was uns heute an Kunst umgibt, zeigt allzu vorlaut die Sehnsucht des Untermenschen, dem in seiner schmierigen Welt mit Fratzen und verbogenen Leibern wohl zu sein scheint. Ueberläßt man ihm die Aufgabe, die künftige Welt aufzubauen, so wird ihr Aussehen dem seiner Bilder gleichen."

Ein schlagfertiger Gegner, der Graphiker Paul Renner, spottet in seiner lesenswerten neuen Broschüre „Kulturbolschewismus?" (Eugen Rentsch Verlag), Schultze-Naumburg sähe in den Gestalten der Kunst nur mehr oder weniger „prämierfähige Zuchttiere" für die Verbesserung der nordischen Rasse. Renner schildert das Erlebnis des jungen Malers, der bei einem Münchener Vortrag Schultze-Naumburgs eine Zwischenfrage wagte: „Er wurde von den Schlagringen des nationalsozialistischen Saalschutzes zu Boden geschlagen und mit Stiefeln in den Bauch getreten. Blutüberströmt, mit verletztem Jochbein und zerschlitztem Ohr mußte er ins Krankenhaus gebracht werden, und er hatte dort Zeit, wie am Schluß des Vortrages der Versammlungsleiter und Führer des Kampfbundes für die deutsche Kultur, Alfred Rosenberg, der Schriftleiter des „Völkischen Beobachters", bemerkte, über seine Frage und die Antwort, die er darauf erhalten hatte, nachzudenken."

Wie soll denn nun aber die Frau aussehen, die der patriotische Deutsche lieben oder heiraten darf, wenn er ähnliche blutige Erlebnisse vermeiden und schnell den rassenzuchtmeisterlichen Anweisungen seiner Führer folgen will? Der Patriot ist in Verlegenheit. Vor kurzem wurden ihm noch ganz andere Weisungen gegeben als heute. Ratlos im neuesten großen Brockhaus suchend, liest er dann: daß „viele kulturkonservative Bewegungen, auch das Programm der „Heimatkunst", auf Langbehn zurückgehen". Langbehn ist der heute fast schon wieder vergessene „Rembrandt-Deutsche", der um 1890 die Quelle eines unerschöpflichen Stromes von deutschen Kunst-, Rasse- und Kultursprüchen geworden ist. Er ist also auch der Vater der nationalsozialistischen Heimatkunst und rassischen Leidenschaft? Aber Langbehn ist doch gerade der Ur- und Niederdeutsche, der unseren Rembrandt uns nicht als ostischen „Untermenschen", sondern als präceptor Germaniae vorgestellt hat.

Wahrscheinlich erstrebt der Baumeister und ehemalige Maler Schultze-Naumburg heute, im Grunde genommen, genau dasselbe wie vor 300 Jahren sein Kollege Rembrandt. In Rembrandt sieht Langbehn durchaus keinen verdächtigen „ostischen" Feind des Germanentums, sondern er erklärt:

> „Rembrandt ist ein echter Nibelunge ... er ist genau dasselbe für Deutschland, was Phidias für Griechenland ist und was der deutsche Künstler — der Zukunft — für Deutschland sein soll: der höchste und reinste, der freieste und feinste Ausdruck des volkstümlichen deutschen Geistes.... Gegen Rembrandt erhoben die Aesthetiker des vorigen Jahrhunderts den oft wiederholten und nach damaliger Meinung sehr schwerwiegenden Vorwurf, daß er „bäuerisch" sei; sie verurteilten damit, wie es Theoretikern zu gehen pflegt, das Beste an ihm ... auch die Malerei Holbeins, z. B. hat oft etwas fast Verletzendes an sich; er gibt die Dinge, wie er sie sieht; vor dem mitleidlosen Hauch einer solchen und ihr verwandten Kunst zerstieben die herkömmlichen Formen griechischer und gräcisirender Kunstweise."

„Bei weitem die meisten Darstellungen des nackten Frauenleibes sind Antworten auf die erotische Sehnsucht, und sie zeigen uns wache Wunschträume, die im Künstler leben." Also sprach Schultze-Naumburg. Dabei erlaubt die Leidenschaft, mit der Rembrandt, dieser „echte Nibelunge", immer wieder die Typen des Amsterdamer Ghettos, die „Judenbräute" und auch viele stämmige „ostische" Weiber gemalt hat, nicht minder völkerversöhnliche Aussichten wie Professor Schultze-Naumburgs Leidenschaft für die schlanken Damen des Welschlandes. Augenscheinlich strebt der „echte Nibelunge" nach Rassenverschmelzung und Völkerversöhnung. Der Weltfriede naht.

Deutsche Musik in Tokio.

Händel-Welturaufführung — Parsifal. — Der Jasager.

Die Kaiserliche Musikakademie in Tokio brachte zum Schluß ihrer diesjährigen Saison noch eine Reihe von beachtlichen Aufführungen. Ihr großes Chor- und Orchesterkonzert, unter Leitung von Professor Klaus Pringsheim, der jetzt seit einem Jahr in Japan wirkt, wurde wieder zu einem Triumph für unsere Musikkultur. An der Spitze des Programms, das durch Rundfunk in ganz Japan verbreitet wurde, stand, als Welturaufführung, ein unbekanntes, für Doppelchor und Orchester geschriebenes Händel-Werk „Gloria patri", das nach dem einzigen vorhandenen, im Besitz des japanischen Marquis Tokugama befindlichen Manuskript jetzt von der Tokyoer Ranki Library erstmalig in Partitur herausgegeben worden ist. Es folgte die „Kleine Suite im alten Stil" für Streichorchester von Klaus Pringsheim. Igor Strawinskys „Symphonie de psaumes" beschloß den ersten Teil des Abends. Fragmente aus Wagners Parsifal bildeten den zweiten Teil des Konzerts.

Ein weiteres Ereignis, das für die Zukunft des japanischen Musiklebens von grundsätzlicher Bedeutung ist, war die japanische Erstaufführung von Bert Brechts und Kurt Weills Schuloper „Der Jasager", die unter Pringsheims musikalischer und szenischer Leitung in deutscher Sprache stattfand und den überhaupt ersten ernsthaften Versuch bedeutete, der hier auf dem Gebiet der Oper unternommen wurde. In einer vorangehenden Ansprache an die Zuhörer wies Pringsheim darauf hin, daß in fortschreitender Entwicklung die Musikwelt von Tokio nun gewiß so weit sei, den entscheidenden Schritt zur Oper zu tun. Die von ihm geäußerte Hoffnung, diese Versuchsstunde der Musikakademie möge die Geburtsstunde der japanischen Oper werden, fand, auch in der maßgebenden japanischen Presse, lebhaften Beifall.

Shaw-Uraufführung in London.

Bernard Shaws neuestes Stück „Zu wahr, um gut zu sein" kam bei den Festspielen in Malvern zur Uraufführung. Die Aufnahme des Londoner Publikums wie die Kritik in der Presse waren geteilt. Die Fabel ist primitiv. Ein Einbrecherpaar versucht einer Kranken ein wertvolles Kollier zu rauben. Mit echt Shawschem Witz wird gezeigt, wie die Kranke durch die Erregung dieses Einbruchs rasch geheilt wird. Die drei machen gemeinsame Sache und fahren in ein fremdes Land, in dem man den Sinn des Lebens zu finden hofft. Die Auseinandersetzungen darüber bilden den Gehalt des Stückes. Seine Quintessenz ist pessimistisch.

Karl Rössings Holzstiche.

Unter den Künstlern, die nach dem Kriege der Zeit einen kritischen Spiegel entgegenzuhalten suchten, hat Karl Rössing sich rasch einen Namen gemacht. Er selber erschwert sich freilich seinen Satirikerberuf erheblich durch die mühsame Technik des Holzschnitts, besser gesagt: Holzstichs, in der er seine scharf polemischen Zeichnungen zur Verbreitung durch den Druck ausführt. Und damit ist auch die ziemlich enge Begrenztheit seiner Wirkungsmöglichkeit verknüpft; denn das ist die adäquate Form für seine Angriffe, und ist sie handwerklich stark gebunden, so erscheinen eben auch sein Witz und sein Hohn über Gestalten der Gegenwart nicht völlig schlagend, vielmehr intellektuell gehemmt und oft genug am Ziel vorbei- oder über das Ziel hinausschießend.

Daß dem übrigens nicht so sein muß, beweisen die Kupferstiche von Wüsten, den die schwierige graphische Technik nicht daran hindert, sehr genau und mit grausamer Unerbittlichkeit abscheuliche Vorgänge und Psychologien aus dem Leben der Gegenwart festzunagein.

Nun hat die Büchergilde Gutenberg in Berlin einen stattlichen Band herausgebracht, der unter dem Titel „Mein Vorurteil gegen diese Zeit" hundert Rössingsche Holzschnitte in tadellosen (wie Originale wirkenden) Klischees in Naturgröße sammelt, und man kann sein Werk als geschlossene Gesinnungsäußerung übersehen. Rössing selber betont in einem kurzen Vorwort, daß es ihm nicht auf eine abermalige Verhöhnung des Spießers ankomme, sondern nur auf die Bloßstellung des niederträchtigen Standpunktes „Geschäft und Verdienen", also der allgemeinen „geistigen Gesinnungslumperei".

Dieses Ziel einer neuartigen Satire ist selbstverständlich des höchsten Lobes wert. Allein, blättert man das Buch durch, so muß man sich fast bei jedem Blatt fragen: wer soll sich hier getroffen fühlen? Und mehr noch: trifft es die Pest unserer Zeit wirklich ins Herz? Der Kardinalfehler dieser künstlerisch fast immer, satirisch fast gar nicht packenden Blätter scheint mir zu sein, daß sie zu direkt auf eine Idee losgehen und daß sie vom Intellekt erklügelt, aber nicht durchweg innerlich erschaut und geformt sind.

Paul F. Schmidt.

Vineta in der Zuidersee.

Bei der Trockenlegung des Wieringermeers, eines Teils der Zuidersee, ist man auf die Ueberreste der Dörfer gestoßen, die nach dem Jahre 1000 durch den Meereseinbruch untergegangen sind. Nach dem in den Mitteilungen des Altertumsmuseums von Leiden erstatteten Bericht sind von einem Dorf die Mauern zum großen Teil erhalten und geben Aufschluß über die Bauweise; auch die Grundmauern einer kleiner Kirche sind aufgedeckt worden. Andere Dörfer sind vollständig zerstört; hier wurden aber neben anderem große Mengen von Töpfereien aus der Zeit von 1000 bis 1250 gefunden, die eine genauere Chronologie der mittelalterlichen Keramik ermöglichen. Der Gebrauch von Glasuren geht danach mindestens bis 1000 zurück; bemerkenswert ist, daß sich sehr viele grün glasierte Töpfe fanden, die sonst im Lande sehr selten sind, aber mit solchen übereinstimmen, die in Frankreich vorkommen.

Das Beinhaus der 300000.

Die Knochenstätte von Verdun.

Paris, 8. August. (Eigenbericht.)

Das Beinhaus von Verdun bei Douaumont, das die Gebeine von 300 000 französischen Kriegsgefallenen enthält, ist mit Reden des Staatspräsidenten Lebrun, des Kriegsministers Paul Boncour, des Marschalls Pétain und einer großen Militärparade feierlich eingeweiht worden. Die Reden waren auf den Ton gestimmt: Solange vertragsmäßigen Schiedssprüchen nicht die vollkommene Sicherheit ihrer nötigenfalls zwangsmäßigen Durchführung zur Seite steht, könne Frankreich, das den stärksten Friedenswillen hat, nicht darauf verzichten, seine Unversehrtheit selbst zu sichern.

Das Denkmal für die Vereinigung der Bretagne mit Frankreich ist durch einen Bombenanschlag zerstört worden.

Gegen dieses Denkmal hatten bretonische Separatisten von der Vereinigung „Breiz-Atao" wiederholt gehetzt. Vorige Woche geschah das auch in einem Artikel des Separatisten-Wochenblattes in Rennes, 14 dieser Separatisten sind verhaftet worden.

Durch die Explosion wurden auch sämtliche Fensterscheiben der umliegenden Häuser, namentlich des Rathauses und des Stadttheaters, zertrümmert.

Ministerpräsident Herriot hat bei einer Feier in Vannes der Empörung über dieses Attentat und die ganze Separatistenhetze Ausdruck gegeben.

Wetter für Berlin: Wechselnd wolkig, keine Niederschläge von Bedeutung, mäßig warm, ziemlich frische nordwestliche Winde. — **Für Deutschland:** In der südwestlichen Hälfte des Reiches trockenes und mäßig warmes Wetter, auch im Nordosten langsame Wetterbesserung.

31. Abt. Dienstag, 20 Uhr, Funktionärsitzung an bekannter Stelle. Mittwoch Zahlabend an bekannter Stelle.

40. Abt. Die Abteilungsversammlung findet erst 17. August statt.

86. Abt. Heute, 20 Uhr, Funktionärsitzung bei Donau.

Rundfunk der Woche

Kriegsgeist oder Verständigung?

Der Rundfunk war in seinen Anfängen, nicht anders als der Film, eine Art Rummelplatzsensation; nicht das Was, sondern das Wie seiner Darbietungen lockte das Publikum an. Nachdem die technische Neugier befriedigt war, setzte eine weitgehende Uninteressiertheit am Rundfunk ein, gerade in jenen Kreisen, die an erster Stelle dazu berufen gewesen wären, dieses machtvollste Instrument, das je dem Geiste zur Verfügung stand, seiner naturgemäßen Bestimmung zuzuführen. Lange Zeit blieb der deutsche Rundfunk nur ein Mittel zu billiger, flacher Unterhaltung, das nebenher mit einigen gutgemeinten, aber meist wenig sinnvollen Bildungsvorträgen sich zu einer Kulturaufgabe zu bekennen glaubte. Damals, als der „Gebildete“ nichts vom Rundfunk wissen wollte und der „Ungebildete“ seine Darbietungen kritiklos hinnahm, waren es in erster Linie Stimmen aus den Reihen der organisierten Arbeiterschaft, die eine geistige Entwicklung des Rundfunks forderten. Ein kleiner, aber rasch anwachsender Hörertrupp erhob sich über die Stumpfheit, die Gleichgültigkeit, die verneinende Kritik zur bewußten Bejahung des Rundfunks als Kulturkraft. Diese geistig wachen, kulturfördernden Hörer sind noch immer die aufbauenden Kräfte jener Geistesmacht, die der Rundfunk zwar noch nicht ist, aber doch werden kann.

Sie schien im Laufe der Zeit sich zu entfalten; ihr Wirkungskreis wuchs, wenn auch langsam und unstetig. Der deutsche Rundfunk zeigte sich bemüht, die geistige Aufnahmefähigkeit seiner Hörer zu entwickeln. Vorträge bauten aus, was in Kunst- und Unterhaltungsdarbietungen angedeutet worden war. Die internationale Sprache der Musik überbrückte Meere, legte Grenzen nieder. Die Programmübertragungen von Land zu Land, die fast ausnahmslos künstlerische Höchstleistungen boten, waren Symbole einer Menschheit, die nach Jahren blutigen Hasses Verständigung sucht. Das Ausland, das uns — dem wir — einst feindlich gegenüberstanden, sandte uns in solchen Programmen nicht selten Werke unserer Meister als achtungsvolle, freundschaftliche Grüße, aufgeführt von dem besten Orchester des Landes, von den besten Künstlern der Welt. Kann ein Volk einem anderen in schönerer, würdigerer Form Ehre erweisen?

Der kulturbewußte Arbeiterhörer begriff die hohe Bedeutung solcher Sendungen; er wünschte, daß der Geist der allgemeinen Verständigung gepflegt und entwickelt werden sollte. Er wußte, daß dazu vor allem eins nötig ist: Erziehung des einzelnen zum bewußten Menschentum, Menschenbildung in des Wortes reinster Bedeutung. Deshalb begrüßte er alle Veranstaltungen, die diesem Zwecke dienten, von welcher weltanschaulichen Einstellung sie auch immer getragen sein mochten; selbstverständlich forderte er auch Achtung und Würdigung der eigenen Weltanschauung. Es war eine sehr begründete Klage, daß der sozialistischen und der freireligiösen Gesinnung die Mikrophone der deutschen Sender höchst selten zur Verfügung gestellt wurden, obwohl es sich in diesen Darbietungen selbstverständlich immer nur um Bejahung der eigenen Anschauung, nie etwa um die Lästerung einer anderen handelte.

Die organisierte sozialistische Arbeiterschaft ist heute nicht nur in ihrer kulturellen Bedeutung, sondern auch rein zahlenmäßig eine Macht unter den Rundfunkhörern, an der nicht vorbeigegangen werden kann, wenn der Rundfunk nicht in seine primitivsten Anfänge zurücksinken will. Denn zu dieser bewußt für die Hörererziehung wirkenden Masse stehen zwangsläufig alle geistigen Kräfte, die den Rundfunk bejahen.

Daß von der Regierung und gefügigen Sendeleitungen heute versucht wird, den Rundfunk zu einem Instrument der „Volksbildung“, so wie Freiherren sie auffassen, zu machen, hat bereits in kurzer Zeit zu einem empfindlichen Absinken der Hörerzahl geführt; bleibt das geistige Niveau auf dem bereits erreichten tiefen Stand oder geht es gar noch weiter zurück, so wird die Abwanderung der Hörer zweifellos rasch fortschreiten; schon heute ist das Verharren vieler nur noch ein Abwarten.

Das Netz, das der Rundfunk in die Welt hineinzuweben begonnen hatte, schien als ein schützendes Gespinst der Unkultur den Weg versperren zu wollen; jetzt hat Deutschland sich sein Stück herausgeschnitten und benutzt es zum Fang heimischer Kohlweißlinge.

Der Programmaustausch mit den „feindlichen“ Nachbarstaaten ist eingestellt; dafür werden täglich Deutschlands Not und Deutschlands Ehre vor das Mikrophon zitiert, nicht als Summe aus der Not der einzelnen und ihrer Menschenehre — was nur zu begrüßen wäre —, sondern als Vokabeln aus nationalistischen Traktätchen. Der Geist Adolf Hitlers und des von ihm freundschaftlich anerkannten Herrn von Schleicher spuken lebhaft in fast allen Programmen. Ueberall warten arbeitslose Musiker auf Beschäftigung — aber die Uebertragungen von Militärkonzerten, die nicht selten als „Unterhaltungsmusik“ getarnt werden, nimmt täglich zu. Zahlreiche Vorträge gebärden sich als eine Art „Aufruf an mein Volk“. Die „Deutsche Welle“ z. B. brachte im letzten Sonntagsprogramm eine heldentümelnde Verherrlichung Theodor Körners, und im Anschluß an diese Darbietung Rezitationen, die sich um die schaurige Verquickung von Gott und Krieg bemühten. Ein Gedicht, das sich „Des Daseins Sinn“ nannte, stellte sich als Bekenntnis der jungen Generation hin; es endete mit der Zeile:

„Uns hat der Krieg behütet für den Krieg.“

Die Hörer der Berliner Funkstunde werden wöchentlich mit einem Vortrag aus dem Reichswehrministerium beglückt. „Die Rüstung der anderen“; „Die Rüstung Frankreichs“; „Militärische Jugendausbildung im Ausland“. Diese Themen sind heute wichtig genug; sie sind zu wichtig, um von Offizieren aus dem Reichswehrministerium behandelt zu werden, deren Perspektive immer ihren Fluchtpunkt in dem Worte „Aufrüstung“ findet.

Nicht Männer des Säbels und der Schießwaffen, sondern Menschen des Geistes sollten diese Probleme den Rundfunkhörern darlegen, sollten zeigen, wie aus Absperrung und Mißtrauen der Rüstungswahnsinn genährt wird, der sich auf Kosten der Völker mästet, um eines Tages wieder ihr Blut zu trinken, das letzte, was er ihnen gelassen hat.

Sie sollten zeigen, wie das begeisterte Wettrüsten für die „Sicherheit der Länder“ vor 1914 den Weltkrieg schließlich auslösen mußte, weil der von der Rüstungsindustrie lebhaft unterstützte Aufschrei einer angeblichen gekränkten Ehre in allen Ländern die vernünftige Ueberlegung mundtot machte. Der Rundfunk hätte gerade in unserer krisenerfüllten Zeit die Pflicht, die Stimme der Vernunft in alle Ohren, in alle Hirne klingen zu lassen.

Nicht nur der deutsche Rundfunk, sondern der Rundfunk in allen Ländern müßte diese Aufgabe erkennen. England, das muß immer wieder hervorgehoben werden, hat schon seit vielen Jahren mit dem Kindertag des guten Willens einen kleinen, aber rühmenswerten Anfang gemacht. Es hindert Deutschland nichts, einen schöneren, größeren Schritt auf diesem Gebiet zu tun, sich als Volk kluger, weiser Denker der Welt durch den Rundfunk zu zeigen — und nicht als eine Masse dumpf zwischen Haß und Begeisterung schwankender Primitiver. Es steht in unserer Macht, die klügsten Menschen die heutigen Rüstungsverhältnisse in der Welt vor dem Mikrophon schildern zu lassen, die unsinnige Vergeudung von Volkseinkommen, die ihnen zuliebe getrieben wird, die furchtbare Gefahr, die hinter ihnen lauert, nicht nur für uns, sondern für die ganze Welt, die in jeden neuen europäischen Krieg mit hineingezogen werden würde. Es steht in unserer Macht, die klügsten Menschen die geistigen Grundlagen schildern zu lassen, die der allgemeinen Abrüstung immer noch im Wege stehen, und die nicht Haß gegen Deutschland, sondern falsche — rückläufig gewandte — historische Einstellung der Völker sind. Es steht in unserer Macht, durch den weltumspannenden Rundfunk Verständigung nicht zu predigen, sondern zu lehren.

Der Kurzwellensender hat uns das Mittel in die Hand gegeben, uns überall hörbar zu machen, bei denen, die guten Willens sind, bei denen, die wir zum guten Willen durch unser tatkräftiges Bekenntnis zum Aufbau der Menschheitskultur überzeugen. Mit den Vorträgen unserer Reichswehroffiziere werden wir das ebensowenig erreichen, wie uns in Deutschland englische und französische Militaristen die Vergünstigungsbereitschaft ihrer Länder glaubhaft machen würden; nur halten die keine Rundfunkvorträge. Daß auch Herr von Schleicher den von ihm inspirierten Ausführungen keine übertriebene außenpolitische Bedeutung zuerkennt, beweist die Tatsache, daß sie nicht auf den Kurzwellensender übertragen werden.

Geht die Entwicklung so weiter, dann brauchen wir den überhaupt nicht mehr. Die Nazis fordern in Anlehnung an ein altrömisches Vorbild, daß der Gutenachtgruß des Ansagers mit einem „knappen Wort gegen Versailles“ schließe; die Zeitschrift „Der Stahlhelmsender“ bringt Entwürfe für ein deutsches Rundfunkprogramm, von denen ein Vorschlag wenigstens als Kostprobe zitiert sei: „Deutsche Soldaten. Von altgermanischen Waffensprüchen und den Heldenliedern der Vorzeit über die Ritterkultur, die Kreuzfahrer und die Deutschritter, die Landsknechtszeit, den Dreißigjährigen Krieg hin zu Preußen.

Gipfelpunkt: Weltkrieg.“

Für solche Programme allerdings besteht in Deutschland nur ein außerordentlich begrenzter, außerhalb Deutschlands überhaupt kein Bedarf.

Mit den Mitteln der Werktätigen ist der deutsche Rundfunk aufgebaut worden. Diese Menschen wollen Arbeit, nicht Krieg; sie fordern, daß der deutsche Rundfunk alles tut, um jene Kräfte in der Welt zu entwickeln, die den Krieg vernichten und segensreicher Arbeit den Boden bereiten!

Tes.

Abteilungs-Vorständekonferenz

am Dienstag, dem 9. August, pünktlich 19½ Uhr
im großen Saal der Sophiensäle, Sophienstraße 17/18

Tagesordnung: **„Nach dem Kampf“**

Referent: **Franz Künstler, M. d. R.**

Teilnahmeberechtigt sind: Der engere und erweiterte Bezirksvorstand, 1. und 2. Kreisleiter, der Kreiskassierer, 1. und 2. Abteilungsleiter, der Abteilungskassierer, die Vertreterin der Frauen im Kreisvorstand, die Vertreterin der Frauen im Abteilungsvorstand.

Im Behinderungsfalle ist die 2. Kreis- bzw. 2. Abteilungsleiterin teilnahmeberechtigt.

Des weiteren können sämtliche **Referenten** der Partei an der Vorständekonferenz teilnehmen.

Parteimitgliedsbuch mit gleichlautender Funktionärkarte muß am Saaleingang vorgezeigt werden.

Für die Parteireferenten gilt das Parteimitgliedsbuch und besonderes Einladungsschreiben als Ausweis und ist ebenfalls am Saaleingang vorzuzeigen.

Der Bezirksvorstand.

Schlichtung und Tarifvertrag.

Was das Reichsarbeitsministerium sagt.

Das Reichsarbeitsministerium erklärt zu den Mitteilungen in der Presse, daß eine Aenderung des Schlichtungswesens auf gesetzlichem Wege nicht geplant sei. Man wolle nur jene Elastizität und Zurückhaltung bei Verbindlichkeitserklärungen sichern, die auch schon Minister Stegerwald wiederholt als notwendig erklärt habe und die notwendig sei, um Stillegungen zu verhindern und den Arbeitern ihre Arbeitsplätze zu erhalten. Also ganz wie beim Stahlwerk Becker und ähnlichen Fällen. Ferner müßten besonders auch die Tarifparteien mehr als bisher der wirtschaftlichen Notlage Rechnung tragen. Womit wohl nicht die Notlage der Arbeiter gemeint ist, sondern die der Unternehmer.

Die Absetzung Wissells als Schlichter für Groß-Berlin sei erfolgt, weil er doch vermutlich den neuen Weg nicht freudigen Herzens mitgehen werde, also um dem Ministerium und ihm selbst Gewissenskonflikte zu ersparen. Womit zugegeben wird, daß im Schlichtungswesen ein neuer Weg eingeschlagen wird. Auch die Versetzung des Ministerialrats Joachim habe nicht das geringste mit der Reform des Schlichtungswesens und der Tarifverträge zu tun. Womit diese Versetzung etwas zu tun hat, sagt das Ministerium nicht. Es ist nach dem Vorhergesagten auch überflüssig.

Ungebrochener Kampfwille.

Vertrauen in die eigene Kraft.

Die Generalversammlung der Berliner Fabrikarbeiter am Sonntag im Gewerkschaftshaus hatte diesmal eine ganz besondere Note. Da die jüngsten politischen Ereignisse, wie der Gewaltstreich gegen Preußen, die unverkennbaren Vorbereitungen zur Drosselung des Tarifwesens, auch für die Gewerkschaften von außerordentlicher Bedeutung sind, legte der Bevollmächtigte Genosse Rücker in seiner Berichterstattung weniger Wert auf die lohn- und tarifpolitischen Ereignisse im 2. Quartal, die mehr oder minder zwangsläufig waren. Er führte vielmehr den Delegierten die Bedeutung dieser politischen Ereignisse vor Augen, die die Arbeiterschaft so tief aufgewühlt und teilweise zur Kritik an den verantwortlichen Personen der Arbeiterbewegung veranlaßt haben, eine Kritik, die ungerecht ist.

Viele Arbeiter haben am 20. Juli, als die Absetzung Severings erfolgte, die Ausrufung des Generalstreiks erwartet; sie sind enttäuscht gewesen, als dieser Aufruf nicht kam. Alle verantwortungsbewußten Gewerkschafts- und Parteiführer sind sich aber auch heute noch darüber einig, daß die Reaktion auf diesen Gegenstoß der Arbeiterschaft sehnlichst gewartet hat, weil er in ihr Programm der Unterdrückung der Arbeiterschaft gehörte. Die Geschichte wird sicherlich den Beweis erbringen, daß diese abwartende Stellungnahme von Partei und Gewerkschaften richtig war.

Für jeden Arbeiter muß es jetzt aber auch klar sein, daß das schwerste Ringen mit der Reaktion auf allen Gebieten erst beginnt. Die Arbeiter werden in Zukunft wieder mehr auf die eigene Kraft bauen müssen, wenn sie ihre Lage verbessern wollen. In der nächsten Zeit werden nur die Arbeiter sich behaupten können, die gewerkschaftlich gut organisiert sind. Das gilt auch für die Fabrikarbeiter. Durch die Beschlüsse des Verbandsbeirats, die den Neu- und Wiedereintritt wesentlich erleichtern, muß es den Funktionären und Verbandsmitgliedern möglich sein, der Organisation wieder neue Kämpfer zuzuführen. Genosse Rücker ermahnte die Funktionäre, nicht mutlos zu werden, sondern nun erst recht für die Freiheit mutig zu streiten.

Dem Bericht folgte eine längere Aussprache, die sich hauptsächlich mit der Aktion gegen Preußen befaßte und in der die unterschiedlichen Auffassungen über die Notwendigkeit einer Gegenaktion der Arbeiterschaft in höchst sachlicher Weise dargelegt wurden. In der Diskussion kam jedenfalls klar und eindeutig zum Ausdruck, daß der Kampfeswille der freigewerkschaftlich organisierten Berliner Fabrikarbeiter immer noch ungebrochen ist. Einmütig stimmte die Generalversammlung einem Aufruf der Ortsverwaltung zu, der sich an die Mitglieder der Zahlstelle wendet und es ihnen zur Pflicht macht, besonders in den Monaten August bis Dezember eine rege Agitation für den Fabrikarbeiterverband zu entfalten. Ebenso einmütig wählte die Generalversammlung an Stelle des in den Ruhestand versetzten Genossen Rühle den Angestellten der Zahlstelle Genossen Schubert als Kassierer.

Kongreß der ITF.

2¼ Millionen Mitglieder aus 20 Ländern vertreten.

Prag, 8. August.

In Anwesenheit Delegierter aus 20 europäischen und überseeischen Staaten wurde gestern hier der Kongreß des Internationalen Transportarbeiterverbandes durch den Verbandsvorsitzenden C. T. Cramp-England eröffnet. Der Vorsitzende wies auf die ungünstige Wirkung des Schutzzollsystems auf den internationalen Handel und ferner darauf hin, daß die Transportarbeiter durch die jetzige Stagnation schwer betroffen werden. 195 offizielle Vertreter von 62 Organisationen mit insgesamt 2 284 066 Mitgliedern haben ihre Teilnahme angemeldet. Alle Staaten Europas — mit Ausnahme von Island, Litauen, Portugal, Sowjetrußland, Griechenland und Rumänien — sind auf dem Kongreß vertreten. Außer Algier und Tunis, wo die französischen Organisationen ihre Sektionen haben, sind folgende außereuropäische Länder vertreten: Argentinien, Japan, Indien und Palästina. Wenn man in Betracht zieht, daß die Gesamtmitgliederzahl der ITF. 2 351 243 beträgt, so kann man feststellen, daß etwa 40 Organisationen, meist kleine, nicht vertreten sind.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Otto Hengst, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.
Hierzu 1 Beilage.

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erl.
Taps & Tempo, Remos Comp.
4 Richys, Sealtiel, M. & C. Mayo
Levanda, Hunter & Bobette
usw.
Heute 2 Vorstellungen
4 u. 8.15 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

Haus Vaterland
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

Schwerhörige

hören sofort wieder
mit dem ärztlich empfohlenen
ORIGINAL-AKUSTIK-APPARAT
mit neuestem Kleinhörer!
— Noch Besseres gibt es nicht! —
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43
Berlin, Klosterstr. 44
Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4
Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Original-Befema
Patentmatratzen / Ruhebetten
Couchs mit Befema-Federung
Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff — ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos! — Kein Einliegen. Für schwerste Belastung. Ueberall erhält 20 Jahre Garantie.
Berl. Federmatratz.-Fabrik, Koppenstr. 31

PLAZA
Bhf. Schles. Bhf.
5 u. 8¹⁵, Sbd. 2,5,8¹⁵ U.
E 7 Weichsel 4231
Die Czárdásfürstin

Blumenspenden
jeder Art
sofort preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 2
F 8, Oberbaum 1303

EISU Stahl- u. Holz- Betten Schlafzim., Stahlmatr., Kinderb., Polster, Chaisel., an jeden, Teilz. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 5
Naturgarten Tierpark
Kinderbelustigungen

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weichsel E 7 3422
6 und 9 Uhr
Herzdame
Gartenbühne
5 Uhr
Konzert u. Varieté
Frühlingsluft

Quittungs-Blocks u. Reklamemarken
Seit 45 Jahren Spezialität
Conrad Müller
Leipzig

Münzen kauft BALL — Berlin
Münzen-handlung
Wilhelmstraße 44
Gegr. 1887

Pumpen
Röhren, Filter, Brunnen
Koblank & Co.
Pumpenfabrik, Berlin N 65
Reinickendorfer Straße 55

Kaufgesuche
Zahngebisse, Platinabfälle
Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 29, Haltestelle Adalbertstraße.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Emile Vandervelde:

Generalstreik...

Grundsätzliche Bemerkungen zum Streik in Belgien

Emile Vandervelde gibt hier eine historische Darstellung jener Streikbewegung in Belgien, deren neuester Akt der Generalstreikbeschluß der belgischen Bergarbeitergewerkschaft ist.

Zum erstenmal seit dreißig Jahren, das heißt seit dem stürmischen politischen Streik von 1902, der der Erkämpfung des allgemeinen Wahlrechts galt, ist in Belgien ein Streik, richtiger eine Reihe von Streiks ausgebrochen, die vom Aufruhr begleitet und von der bürgerlichen Presse sofort als „revolutionäre Streiks" bezeichnet wurden, die von der Kommunistischen Partei nach den Anweisungen und mit der finanziellen Unterstützung Moskaus entfesselt worden seien.

Wenn man weiß, was die Kommunistische Partei Belgiens, die niemals sehr bedeutend war und jetzt auf einen einzigen Abgeordneten reduziert, durch die „trotzkystische Spaltung" dezimiert ist und die nur einen winzigen Teil des Proletariats vertritt, heute in Wahrheit bedeutet, so erscheint diese Auslegung, die den Zweck zu verfolgen scheint, jetzt, beim Herannahen der Wahlen, wieder mit der Politik des „Messers zwischen den Zähnen" zu beginnen, als ganz ungewöhnlich übertrieben.

Gewiß ist im Verlaufe der letzten Monate die kommunistische Werbearbeit in den großen Städten und den Industriezentren lebhafter geworden und sie zeigte sich vor allem in einer Flut von Plakaten, die mit den sehr mageren Finanzquellen der Partei allein nicht hätten bezahlt werden können. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß die Kommunisten während der ersten Tage des Streiks eine ziemlich große Rolle gespielt haben und daß namentlich die Trupps „roter" Radfahrer und Motorradfahrer, die von einem Schacht zum andern eilten, wesentlich zur Ausbreitung des Streiks beitrugen.

Aber das ist in unruhigen Zeiten nur das gewöhnliche Spiel der Kommunisten. In Tat und Wahrheit hat der plötzliche und heftige Ausbruch der Unzufriedenheit, sowohl in den Kohlenfeldern der Provinz Luxemburg, wo die Bergarbeiter in ihrer Mehrheit katholisch sind, als auch in den Schächten von Charleroi und der Borinage, wo die Sozialisten die überwältigende Mehrheit bilden, viel tiefer liegende Ursachen als die im Grunde sehr oberflächliche Aktion einer Handvoll Kommunisten, die wie gewöhnlich im Trüben fischen wollten.

Wir wollen die Tatsachen nur kurz zusammenfassen. Sie sind von Tag zu Tag von den Agenturen mitgeteilt worden und bildeten den Gegenstand einer sehr interessanten Reportage Louis Lévys im Pariser „Populaire" vom 29. und 30. Juli.

Bereits im Mai sind in der Borinage (im Becken von Mons) im Kohlenbergbau wegen der Tarifverträge, die ohne wesentliche Aenderungen seit 1920 bestehen, Schwierigkeiten entstanden. Nach langen Unterhandlungen, in denen die Unternehmer sehr viel schlechten Willen an den Tag legten, haben die Vertreter der Arbeiterschaft schließlich die im Tarifvertrag vorgesehenen Lohnkürzungen auf ziemlich kurze Frist angenommen. Aber entgegen ihrem Rat traten etwa 8000 Bergarbeiter in den Streik und forderten die Aufrechterhaltung der bisherigen Lohnsätze. Schließlich unterwarfen sie sich aber der Gewerkschaftsdisziplin und beschlossen die Wiederaufnahme der Arbeit,

als ein neuer Bergwerksdirektor, der vor kurzem in die Gegend gekommen war, fünfhundert Streikende entließ.

Derartige Maßregelungen haben sich auch in anderen Bezirken ereignet. Mehr bedurfte es nicht, um in einer ebenso spontanen wie unwiderstehlichen Solidaritätsbewegung ohne vorherige Ankündigung den Ausbruch eines Generalstreiks in allen Industriezweigen des Beckens von Mons zu bewirken, der sich in den folgenden Tagen mit außerordentlicher Schnelligkeit auf das benachbarte Gebiet des Centre und dann auf das Kohlenbecken von Charleroi ausbreitete.

In der Borinage hatten sich bereits Szenen ereignet, die an Zolas „Germinal" erinnern: man beschimpfte und verprügelte die Bergwerksdirektoren, man zwang die Ingenieure, die rote Fahne zu grüßen und auf dem Balkon des Volkshauses zu erscheinen; man ließ, indem man die Pumpwerke stillegte, die armen Grubenpferde ertrinken; man hatte, als die Gendarmen kamen, in manchen Straßen Barrikaden errichtet, Stacheldraht gespannt und Scherben ausgestreut, um die Angriffe der Kavallerie aufzuhalten.

In der Gegend von Charleroi gestalteten sich die Dinge ebenso wie zur Zeit der blutigen Streiks von 1886 bereits von Anfang an wesentlich schlimmer: in dieser Gegend, wo zum Unterschied von der Borinage nur ein Viertel der Bergarbeiter gewerkschaftlich organisiert, der Anteil der ausländischen Arbeiter sehr beträchtlich ist und ein ständiger Zustrom von ziemlich urwüchsigen Flamen die Lücken in den schwersten Arbeiten ausfüllt, die durch den Uebergang zahlreicher Bergarbeiter zu anderen Berufen entstehen, sind die Arbeiter der Großindustrie, namentlich die Glasarbeiter und die Metallarbeiter, in den Streik getreten, ohne auf die Losung ihrer Gewerkschaftsorganisationen zu warten; und andererseits durchstreiften während 48 Stunden einige, im übrigen wenig zahlreiche Gruppen, die vor allem aus nicht gewerkschaftlich organisierten, kommunistischen oder sich Kommunisten nennenden jungen Leuten bestanden (abgesehen von gemeinen Verbrechern, die man in Charleroi die „longues pennes", die „langen Dietriche" nennt) die Gegend, holten die wenigen bei der Arbeit gebliebenen Arbeiter heraus, veranstalteten vor den Toren der Volkshäuser feindselige Kundgebungen, bedrohten die Polizei mit dem Revolver, drangen gewaltsam in Fabriken ein wie in die Providence und die Marchienne au Pont, wo einige Aufrührer ungestört das Schloß des Direktors plünderten und in Brand steckten, so daß von ihm nur die Mauern übrig blieben.

Die Regierung nahm zunächst, überrascht von der Plötzlichkeit und Heftigkeit dieser Unruhen, eine ziemlich unentschlossene Haltung ein. Dann raffte sie sich zusammen und konzentrierte in den Streikgebieten Soldaten und Gendarmen, die zum Teil aus den flämischen Gebieten stammten. Es gab noch einige Handgemenge, die zwei Menschen das Leben kosteten, und eine gewisse Anzahl Verwundete auf dem Pflaster zurückließen.

Sowohl in Charleroi und in der Borinage, als auch im Centre hatten die Gewerkschaftsführer bald die Leitung der Bewegung in den Händen. Sie disziplinierten den Streik, der

vor allem ein Streik der Empörung und Verzweiflung

gewesen ist und sie gaben ihm ein Ziel, dessen klare Formulierung von den Massen bei der Arbeitsniederlegung versäumt worden war.

Für die, die mit den Streikenden in unmittelbaren Beziehungen gestanden sind, war es klar, daß in der Flut der von den Unzufriedenen aufgestellten unklaren Forderungen einige grundlegende Beschwerden die Hauptrolle spielten.

Seit einigen Monaten hat die bürgerliche Presse, die für vieles verantwortlich ist, angeblich Mißbräuche vorschützend, eine heftige Kampagne für die Herabsetzung der Alterspensionen und der Arbeitslosenunterstützung geführt. Die Arbeiter fürchteten, daß die Regierung, die sich in schwerer finanzieller Notlage befindet, unter dem Einfluß dieses Feldzuges die Pensionen und Unterstützungen kürzen werde.

Andererseits hatte die Regierung unter dem Einfluß der Agrarier einen Gesetzentwurf für die „Revalorisierung des Getreides" vorgelegt, der nach dem Eingeständnis seiner Urheber den Brotpreis um 10 Centimes für das Kilo erhöhen würde.

Schließlich und vor allem hatten die Arbeitermassen mit steigender Unruhe und Empörung zugesehen, wie sich die beiden Kammern in endlosen Erörterungen über die Sprachengesetze verloren und unterdessen die Regierung bei dem öffentlichen Personal das Beispiel für die Lohnsenkungen gab und wie das vom industriellen Zentralkomitee vertretene Unternehmertum die strenge, in einzelnen Fällen sogar die im voraus zu erfolgende Durchführung der in den Verträgen vorgesehenen Lohnsenkungen forderte, ohne sich auch nur im geringsten darum zu kümmern, ob nicht die Löhne dadurch unter das Existenzminimum sinken würden.

Kurz: Unverletzlichkeit der Sozialgesetze und namentlich der Alterspensionen und der Arbeitslosenunterstützung (ebenso wie die wirksame Unterstützung der nichtversicherten Arbeitslosen); Verzicht auf das Brotsteuerprojekt; Einstellung des Lohnabbaues, auch des vertraglichen, um nicht unter das Existenzminimum zu kommen — das war das Forderungsprogramm zunächst der örtlichen Organisationen,

das dann ungefähr zur gleichen Zeit von der Gewerkschaftskommission und dem Generalrat der Belgischen Arbeiterpartei im Namen der Streikenden formuliert und sowohl vor das Parlament, als auch vor die „paritätischen Kommissionen" der hauptsächlichsten Industrien gebracht wurde.

Da der Streik überall in der Periode des Ansteigens war, setzten sie ihre Forderungen auf der ganzen Linie durch.

Der Gesetzentwurf über die Brotsteuer, der in der Senatkommission behandelt wurde, ist ohne Termin vertagt worden, das heißt, wie niemand bestritten hat, daß er endgültig beerdigt ist.

Der Arbeitsminister erklärte feierlich, daß die Alterspensionen unantastbar seien, und daß man das Statut der Arbeitslosenversicherung nicht ohne vorherige Verständigung mit den Vertretern der Arbeiterorganisationen abändern werde.

Und in der Kammer erklärten sich der Führer der Liberalen, Devèze, und der wallonische, christlich-demokratische Abgeordnete Bodart aus Charleroi mit dem Interpellanten vollständig einverstanden, erklärten unter dem entsetzten Schweigen der Mittelgruppen, daß keine Rede mehr davon sein könne, die ohnehin aufs tiefste Niveau gesunkenen Löhne noch weiter herabzusetzen, und beschworen die Regierung — die diese Forderung annahm —, ihre ganze moralische Autorität aufzubieten, um den streikenden Arbeitern volle Befriedigung ihrer Forderungen zu sichern.

Am Tage danach beschloß übrigens die paritätische Landeskommission für den Kohlenbergbau, daß die gegenwärtigen Löhne bis zum 1. November aufrechterhalten bleiben, und der Sekretär der Bergarbeitergewerkschaft erklärte, daß alle Streikziele erreicht seien.

Anderseits anullierte die paritätische Landeskommission für die Metallindustrie die vertragsmäßige Lohnsenkung von 5 Proz., die 14 Tage vorher angenommen worden war, und in anderen Industrien wurden sogleich ähnliche Beschlüsse gefaßt.

Unter diesen Umständen glaubten die Gewerkschaftskommission und der Generalrat der Belgischen Arbeiterpartei, die sofort zusammengetreten waren, erklären zu können, daß der Sieg vollständig sei, daß vor allem in der Borinage alle Streikziele erreicht seien und verpflichteten die Streikenden, die Arbeit am kommenden Montag wieder aufzunehmen.

Diese Parole wurde von allen Gewerkschaftsorganisationen, die in den Sympathiestreik getreten waren, und besonders von den Metallarbeitern, genau befolgt.

Nicht das gleiche geschah jedoch bei den Bergarbeitern, die in Limburg und im Hennegau beschlossen, neue, an sich durchaus berechtigte Forderungen zu stellen: die Neuregelung der Löhne, die bei gewissen Kategorien auf einen unerhört niedrigen Stand gesunken waren, und ferner die Ausschaltung des Kohlenpreises aus dem Index, dem die Löhne angepaßt werden, so daß dieser nur mehr die Preise der Gegenstände des Lebensbedarfs umfaßt.

So dauert der Streik, der nach drei Wochen seinen allgemeinen und bis zu einem gewissen Grade politischen Charakter verloren hat, als lokaler Streik in einer Ruhe fort, die auch der kommunistische Demonstrationszug am 1. August, der lange vorher angekündigt war, nicht zu stören vermochte.

* * *

Bereits vor dem Abschluß dieses letzten Kapitels beschäftigten sich die Genossen der Belgischen Arbeiterpartei damit, die Bilanz zu ziehen, die Aktiven und Passiven der ziemlich erregten drei Wochen, die sie erlebt haben, einander gegenüberzustellen.

Als Aktivum kann die wesentliche Tatsache gebucht werden, daß es in einem Lande wie dem unsern, wo das Proletariat einen großen Teil der Bevölkerung ausmacht, wo keine Regierung ohne Mithilfe eines Teiles des Proletariats bestehen kann, genügte, daß 100 000 bis zum Aeußersten getriebene Arbeiter sich erhoben und die Zähne zeigten, um den Unternehmerangriff auf die Löhne und die „Soziallasten" sofort zum Stehen zu bringen und die Regierung und die Parlamentsmehrheit zu zwingen, den Forderungen zu entsprechen, die das Kartell der sozialistischen Gewerkschaften und der (in der Schwerindustrie übrigens wenig zahlreichen) christlichsozialen Gruppen erhoben hatten.

Und daß der Streik vom Juni/Juli ein großer Sieg des belgischen Proletariats war — ein sehr großer Sieg, wird sich in dem Maße erweisen, wie alle seine Folgen sich auswirken.

Aber so wichtig auch diese Ergebnisse sein mögen, so können sie uns doch nicht der Notwendigkeit entheben, auf die Passivseite die Tatsache zu buchen, daß die ohne den Willen der Gewerkschaftsführer entstandene Bewegung in gewissen Kreisen eine Einstellung offenbart hat, die man nicht tragisch zu nehmen braucht, die man aber, wenn man nicht einen großen Fehler begehen will, ernst nehmen muß.

Wir lassen die Riesenenten der bürgerlichen Presse beiseite, daß die Sozialisten von der kommunistischen Grundwelle überrannt und ausgeschaltet, daß die Sozialisten in ihren Volkshäusern von wütenden Massen belagert worden seien, welche ihre Erbitterung gegen sie kehrten.

Man muß inmitten der Ereignisse gestanden sein, um zu wissen, was für groteske Uebertreibungen oder offenbare Unwahrheiten das sind.

In Wirklichkeit bestand die kommunistische Verschwörung, die die Staatsanwälte zu entdecken bemüht sind, wie bereits jetzt feststeht, nur in der Einbildung der Polizei. Die Kommunisten hatten nur, dank der allgemeinen Erbitterung, für einen Augenblick einen gewissen Zulauf von Arbeitern und vor allem von nicht gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, und, alles in allem genommen, war es, wie in Wien im Jahre 1927, nur ein Strohfeuer, das rasch wieder erlosch.

Aber in der Jugend der Belgischen Arbeiterpartei beklagt man sich darüber, und nicht immer ohne Bitterkeit, daß die Gewerkschaftsführer nicht die Initiative der Bewegung hatten, daß sie nach dem Ausbruch des Streiks der Tatsache, daß die Gewerkschaftskassen durch die Arbeitslosenunterstützungen geleert sind, eine zu große Bedeutung beigelegt haben; daß sie sich dann mit einem zu leicht und zu rasch errungenen Sieg begnügt haben; daß sie nicht mehr verlangten, und den Vorteil, den sie hatten, bis zum äußersten ausnützten, indem sie im ganzen Lande den Generalstreik auslösten. Und als Ergebnis dieser Kritik fordert man die Verjüngung der Kaders, greift man den Opportunismus gewisser Parlamentarier und den Bureaukratismus mancher Gewerkschaftsfunktionäre an, und man tritt in der Partei für eine schärfere oppositionelle, mehr grundsätzlich und entschieden sozialistische Politik ein, wenn man nicht wolle, daß die Kommunistische Partei, die offensichtlich im Verfall war, neue Kraft gewinne.

Es gibt in dieser Kritik gewiß vieles, was man akzeptieren, und auch vieles, was man ablehnen kann. Einiges davon, namentlich zu behaupten, es sei möglich, bei 300 000 Arbeitslosen einen siegreichen Generalstreik durchzuführen, ist offenbar falsch. Friedlich hätte der Generalstreik zu keinem Erfolg geführt, bei gewaltsamer Durchführung wäre er niedergeschlagen worden.

Aber man würde die Belgische Arbeiterpartei schlecht kennen, wenn man glaubte, daß sie nicht alles daransetzen werde, aus dem Ereignis alle Folgerungen zu ziehen, die es mit sich bringt: vor allem, daß die Massen in der Sozialistischen Partei immer weniger für eine Politik der Kompromisse und der reformistischen Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien zu haben sind.

Die Bevölkerung Salonikis

Zu unserem Artikel „Ein Tag Saloniki", in dem es heißt, die Hälfte der Einwohnerzahl Salonikis seien spaniolische Juden, ein Viertel Griechen und der Rest, das wäre das übrige Viertel, Türken, wird uns von der griechischen Botschaft geschrieben: Nach den hier vorliegenden amtlichen Zahlen vom April 1931 zählt die Stadt Saloniki 245 000 Einwohner. Davon sind 78,7 Proz. Griechen, 19 Proz. Israeliten und 2,3 Proz. sonstige Ausländer, oder in Zahlen ausgedrückt: 193 000 Griechen, 47 000 Israeliten und 5000 Ausländer.

Hellas schlägt Breslau 2:1 (1:1)

beim Schwimmfest der Freien Schwimmer Berlin 12

Vom Wetter wenig begünstigt, brachten die Freien Schwimmer Berlin 12 gestern im Lichterfelder Aegirbad ihre Großveranstaltung zur Durchführung, in deren Mittelpunkt das Ausscheidungsspiel zur Bundesmeisterschaft stand. Hellas-Berlin und Breslau, beides Meister ihrer Kreisverbände (Ost- und Mitteldeutschland), zeigten ein über alles Erwarten gutes Spiel. Die Schwimmwettkämpfe, die dem Spiel voraufgingen, brachten durchweg spannende Kämpfe der daran beteiligten zehn Vereine. Es ist nicht möglich, die stets reichhaltigen Wettkämpfe bei Festen dieser Art eingehend zu würdigen. Die erreichten Zeiten, die bei Berücksichtigung der schweren Lichterfelder Bahn zum Teil recht gut sind, sprechen für den Ehrgeiz, mit dem die Beteiligten aufwarteten.

Der Spielmannszug des Vereins eröffnete das Fest mit der Internationale, und nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden fiel das erste Startkommando. Berlin 12 sicherte sich überraschend die einleitende Kraulstaffel und kam auch in der nächsten Konkurrenz, dem Frauenbrustschwimmen, zu weiteren Erfolgen. Große Felder in den folgenden Jugendkonkurrenzen; aber auch die weiteren Wettbewerbe aller Klassen waren durchweg gut besetzt. Ein gelungenes Reigenschwimmen der Frauen von Berlin 12 brachte eine willkommene Unterbrechung der Kämpfe auf der Schwimmbahn. Symbolhaft wurden in der letzten Figur des Kunstreigens die drei Pfeile dargestellt, und eine Schwimmerin sprach aus der Reigenlage einen Prolog der Eisernen Front. Dann begannen die Wasserballspiele mit einem Treffen der Jugendlichen von Charlottenburg und Berlin 12. Charlottenburg war technisch klar überlegen und siegte verdient mit 7:3 Toren. Dann hatten die Mannschaften des Hauptspiels das Wort, und unter der Leitung des Unparteiischen Siemens-Braunschweig nahmen die Mannschaften das Spiel in folgender Aufstellung auf:

Breslau:	Kaluza	Gewiese	Frei
	Urbansky	Griebsch Werner	Kuhnert
	Nemmler	Polte	Garske
	Pritschow	Dömmert	Ehrlich
Hellas:		Hornfeldt	

Hellas warf an und versuchte sofort mit einem Weitwurf sein Glück, der Breslauer Torhüter wehrte jedoch sehr sicher ab. Dann ging Breslau in scharfem Tempo los und zog das Spiel in die Hellas-Hälfte. Nach vielem vergeblichem Bemühen auf beiden Seiten gab es in der zweiten Minute im Anschluß an einen Freiwurf den ersten Breslau-Erfolg, vom Mittelstürmer erzielt. Gleich danach kam Hellas aus einer ähnlichen Spielsituation vor des Gegners Tor zum Ausgleich. Bis zum Seitenwechsel gelangen keiner Mannschaft weitere Erfolge. Beide Stürmerreihen kamen wohl oft gut durch, verschossen aber in begreiflicher Nervosität beste Tormöglichkeiten. Nach Wiederbeginn machte sich allmählich eine taktische Ueberlegenheit der Hellas-Mannschaft bemerkbar, die auch in der flüssigeren Ballabgabe zum Ausdruck kam. Hier beging Breslau den Fehler, sich von der Hintermannschaft der Hellenen vor dem Tor zu dicht zusammendrängen zu lassen. Aber auch der Hellas-Angriff verstand es nicht, sein gewohntes Stellungspiel zu entwickeln. Unglaublich blieb auch weiter das Schußpech auf beiden Seiten, was normalerweise nur mit der Aufregung der Spieler zu erklären war. Erst nach fünf Minuten erzielte Hellas durch eine entschlossene Spielhandlung des linken Stürmers das entscheidende Tor. Breslau drängte nach stark, konnte sich aber der aufmerksamen Deckung seines Gegners nicht entziehen und mußte sich äußerst knapp geschlagen geben.

Man hatte von beiden Mannschaften eigentlich mehr erwartet. Technisch gleichermaßen gut, fehlte es auf beiden Seiten an Schußsicherheit bei den Stürmern. Der Schiedsrichter war stets Herr der Lage und sorgte mit energischem Durchgreifen für ein faires Treffen.

Resultate der Schwimmwettkämpfe:

Kraulstaffel für Männer, 6 mal 66⅔ Meter: 1. Berlin 12 4:54,1; 2. Freiheit 4:58,4. — Brustschwimmen für Frauen, 100 Meter, Klasse A: 1. Kotann (Berlin 12) 1:38,8. — Klasse B: 1. Meißner (Berlin 12) 1:52; 2. Seehaus (Luckenwalde) 1:55,7. — Kraulschwimmen, 100 Meter, für männliche Jugend, Klasse A, 14—16 Jahre: 1. Teske (Hellas) 1:12,4; 2. Preuß (Hellas) 1:14,7. — 16—18 Jahre: 1. Hinkelmann (Hellas) 1:14,8. — Klasse B, 14—16 Jahre: 1. Milkoch (Weißensee) 1:18,3; 2. Schulze (Charlottenburg) 1:21,3. — 16—18 Jahre: 1. Hense (Schöneberg) 1:19,1; 2. Ochsehin (Spandau) 1:19,8. — Brustschwimmen, 100 Meter, für männliche Jugend, Klasse A, 14—16 Jahre: 1. Gutlowski (Hellas) 1:28,9; 2. Görke (Weißensee) 1:33,7. — 16—18 Jahre: 1. Langhammer (Charlottenburg) 1:28,3; 2. Schweiger (Charlottenburg) 1:29,7. — Brustschwimmen, 100 Meter, für Männer, Klasse A: 1. Wagnitz (Hellas) 1:26,5; 2. Tiedke (Berlin 12) 1:26,7; 3. Ehrlich (Breslau) 1:28,4. — Rückenschwimmen, 100 Meter, für Frauen: 1. Kotann (Berlin 12) 1:42,1; 2. Hoffmann (Berlin 12) 1:48,5. — Kraulstaffel für männliche Jugendliche, 4 mal 66⅔ Meter: 1. Hellas 3:14; 2. Charlottenburg 3:14,5. — Kraulschwimmen für Männer, 100 Meter, Klasse B: 1. Albrecht (Charlottenburg) 1:10,7; 2. Ochsehin (Spandau) 1:17. — Wasserballmannschaftsmehrkampf, a) Jugend: 1. Berlin 12 und Weißensee je 59 P.; 2. Charlottenburg 54 P. — b) Männer: 1. Weißensee 75 P.; 2. Spandau und Schöneberg je 56 P. — Beliebigschwimmen für Männer über 30 Jahre, 66⅔ Meter: 1. Wolf (Freiheit) 0:53,3; 2. Krause (Berlin 12) 0:53,8. — Vereinsbruststaffel, 6 mal 66⅔ Meter: 1. Berlin 12 6:22,2; 2. Freiheit 6:40,4. — Rückenschwimmen für weibliche Jugend, 100 Meter, a) 14—16 Jahre: 1. Erler (Luckenwalde) 1:54,4; 2. Kabewitz (Freiheit) 2:02,8. — b) 16—18 Jahre: 1. Genenz (Berlin 12) 1:44,5; 2. Weber (Freiheit) 1:45,5.

Hannover—Mannheim 6:5

In Frankfurt a. M. standen sich gleichfalls gestern der süddeutsche Meister Mannheim und der norddeutsche Meister Hannover im Vorrundenspiel um die Wasserballmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes gegenüber. Beide Mannschaften zeigten sich in ausgezeichneter Form und lieferten einen hartnäckigen Kampf, der bei regulärem Spielschluß 4:4 stand. In der Verlängerung behielt dann Hannover mit 6:5 die Oberhand. Mit diesen Vorrundenergebnissen stehen die Endspielgegner fest. Hannover und Hellas-Berlin werden am 21. August in Herne, Westfalen, um den Titel des Bundesmeisters kämpfen.

Deutschland schlägt Norwegen

In Breslau 3:2, in Waldenburg 10:3

Die Fußballgäste aus dem Norden trafen die Ländermannschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in ganz großer Form an. In Breslau spielten auch die Norweger Klassefußball, so daß die 8000 Zuschauer einen überaus spannenden und abwechslungsreichen Großkampf zu sehen bekamen. Zur Halbzeit führten die Gäste mit 2:0 Toren und konnten erst im Endkampf knapp mit 3:2 besiegt werden. In Waldenburg machte regnerisches Wetter einen Strich durch die großen Erwartungen. Die Bodenverhältnisse waren recht schlecht geworden, und die Norweger konnten sich mit ihnen nur sehr schwer abfinden. Dagegen spielte die deutsche Mannschaft wieder vorzüglich. Halbzeitergebnis 4:0. Auch ein verzweifelter Endspurt der Genossen aus dem Norden änderte nichts am Gesamtergebnis. Zuschauer 6000. Nun fahren die Gäste nach Böhmen. Auf der Rückreise werden sie in Beuthen nochmals gegen Deutschland antreten.

„Soli" in Kassel

Das Bundestreffen der Motorradfahrer

Am Wochenende fand in Kassel unter großer Anteilnahme der Kasseler Bevölkerung und auswärtiger Kraftfahrer das zweite Bundestreffen der Motorradfahrer des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes Solidarität statt. Trotz der schweren wirtschaftlichen Lage waren mehr als 2000 Solikraftfahrer aus allen deutschen Gauen in Kassel eingetroffen. Von kurz vor Kassel gelegenen Sammelstellen wurden die Gäste in kleineren Trupps nach Kassel geleitet und dank der Opferwilligkeit der Kasseler Arbeiterschaft, vornehmlich aber gerade der Arbeitslosen, waren sie schnell in Freiquartieren untergebracht worden.

Den Auftakt des Treffens bildete ein Begrüßungsabend in der Stadthalle, an dem die Arbeitersportler und -sänger den Gästen ein vorzügliches Programm boten. Riesigen Beifall fand der Bundesmeister im Kunstfahren Scharf für seine glänzenden Leistungen. Die Begrüßungsansprache hielt der Bundesvorsitzende Niemann, für die Kasseler Arbeiterschaft fand Winter herzliche Begrüßungsworte. Am Sonntagmorgen bildete sich nach der gemeinsamen Besichtigung der Wilhelmshöher Wasserkünste ein riesiger Festzug, der durch die Straßen Kassels für den freien Motorradsport demonstrierte. Auf dem Friedrichsplatz, dem größten der Stadt, fanden am Nachmittag sportliche Darbietungen statt, die von einer großen Menschenmenge umlagert wurden. Den Abschluß des Treffens bildete ein Strandfest bei den Arbeiterwassersportlern und ein Feuerwerk.

30 Jahre SCC.

und das Jubiläums-Sportfest

Auf dem Platz in Eichkamp ging am Sonnabend und Sonntag das 30jährige Jubiläums-Sportfest des Sportclub Charlottenburg vor sich. Der erste Tage war fast ausschließlich der Jugend vorbehalten, die neben leichtathletischen Wettbewerben noch Hocken-, Handballspiele usw. austrug.

Der Haupttag litt unter dem regnerischen Wetter. Verschiedene der Gemeldeten fehlten am Start, so daß beispielsweise Imhoff (Polizei) über 400 Meter und Frl. Pirch (SCC.) im 80 Meter-Hürdenlaufen zu leichten Siegen kommen konnten. Eine Ueberraschung brachte im 1000-Meter-Lauf Engelhardt (Siemens), der die beiden Ersten aus der diesjährigen 1500-Meter-Meisterschaft, Wichmann (SCC.) und Hellpap (Stettin), hinter sich lassen konnte. Sehr interessant verlief die Hindenburg-Staffel, die Wichmann für den SC. Charlottenburg entschied, da er auf seiner 1000-Meter-Strecke den anderen nicht weniger als 60 Meter abzunehmen vermochte. Zweiter wurde die Polizei vor dem Berliner Sport-Club, der sich vorher das 3000-Meter-Mannschaftslaufen geholt hatte.

Männer, 400 Meter: 1. Imhoff (Polizei) 51,8; 2. Tabbert (Polizei) 53,2; 3. Werner (Teutonia) 54,2. — 1000 Meter: 1. Engelhardt (Siemens) 2:39,1; 2. Wichmann (SCC.) 2:34; 3. Hellpap (Preußen Stettin) 2:34,7. — 3000-Meter-Mannschaftslauf: 1. Berliner SCC. (Göhrt, Bree, Kleinhuber) 9:20,1; 2. Siemens 9:32,3; 3. SC. Charlottenburg 9:37,3. — Hindenburgstaffel, 4600 Meter: 1. SC. Charlottenburg 10:36,1; 2. Polizei SB. 11:05,2; 3. Berliner SC. 11:07,1. — 5 mal 100 Meter, Jungmannen: 1. Deutscher SC. 56,5; 2. SC. Charlottenburg 57,4; 3. Berliner SC. — 4 mal 100 Meter, alte Herren: 1. Polizei SB. 47,7; 2. Deutscher SC. 49,3; 3. SC. Charlottenburg. — 100 Meter für Jugend: 1. Streblow (SCC.) 11,8. — **Frauen**, 100 Meter: 1. Gericke (SCC.) 12,5; 2. Lähnemann (Brandenburg) 12,4; 3. Wittmann (Brandenburg) 12,6. — 80 Meter, Hürden: 1. Pirch (SCC.) 13,4; 2. Mendland (SCC.) 13,5. — 10 mal 100 Meter: 1. SC. Charlottenburg 2:10; 2. Olympischer SC. 2:16,4; 3. Brandenburg 2:18. — **Spiele**, Handball: SCC. gegen TSV. Tempelhof 2:1 (1:1). — **Frauen**: SCC. gegen Verein für Körperkultur 7:0 (3:0). — **Hocken**: SCC. gegen Teutonia 1:0 (0:0). — **Frauen**: SCC. gegen Zehlendorfer Wespen 0:0.

Verfassungs-Tennisturnier

Gute Besetzung bei „Schwarz-Rot-Gold"

Das 4. öffentliche Verfassungs-Tennis-Turnier des Berliner Tennis- und Wintersportklubs „Schwarz-Rot-Gold" hat eine ausgezeichnete Beschickung aus der Berliner Tennisgemeinde gefunden.

Im Herreneinzel A sind besonders bemerkenswert die Meldungen von Dr. Pahl, Lo, Gebrüder Gallo, von Gerlach und Dr. Schubring. Beim Dameneinzel A haben u. a. gemeldet: Frau Fabian, Frau Rost, Frl. Jacobsohn, Frl. Zehden, Frl. Even. Im Mixed scheinen die Paare Frl. Veit-Dr. Pahl, Frau Fabian-Badt, Frau Rost-Dr. Schubring Favoriten. Das Damendoppel dürfte die Kombination Frau Fabian-Zehden und Frau Rost-Jacobsohn in der Schlußrunde sehen. Insgesamt wurden über 300 Meldungen abgegeben. Gespielt wird täglich ab 2 Uhr auf den 8 klubeigenen Plätzen am Avuseingang.

Kleiner Sport von überall

Neuer Segelflugrekord auf Sylt. Der Flensburger Segelflieger Polizeioberwachtmeister Guttsche hat einen neuen Segelflugrekord für Norddeutschland aufgestellt. Nachdem er kürzlich über sechs Stunden in der Luft war, gelang es ihm am Sonnabend, mit zehn Stunden und vier Minuten auf dem Roten Kliff den bisherigen Rekord zu brechen. Infolge Drehung des Windes mußte er, entgegen seiner Absicht, den Flug abbrechen. Mit diesem Flug hat er zugleich den von der Badeverwaltung Wenningstedt auf Sylt ausgesetzten Preis auf den ersten Zehnstunden-Flug gewonnen und für Norddeutschland einen neuen Segelflugrekord aufgestellt.

Metzner bleibt Boxmeister im Bantangewicht, so lautete das Ergebnis des Kampfes in der Kölner Rheinlandhalle am Sonnabend.

Michard fuhr Weltrekord. Der bekannte französische Berufsflieger Lucien Michard verbesserte bei einem Rekordversuch auf der Radrennbahn von Bordeaux den von Linari mit 30,6 gehaltenen Weltrekord über 500 Meter mit fliegendem Start auf 30,4 Sekunden.

Verfassungsfeier mit Kriegsblinden. Der Deutsche Reichs-Auto-Club wird in diesem Jahr seine traditionelle Verfassungsfeier am 11. August im Geiste der Kameradschaft, Nächstenliebe und des Friedenswillens mit erblindeten Kriegern begehen. Eine große Anzahl erblindeter Krieger wird vom Klubhaus aus nach Nedlitz—Potsdam fahren, wo ein Gartenfest gemeinsam mit den dortigen Republikanern abgehalten wird. Um 20 Uhr findet eine große Verfassungsfeier im Stadion-Restaurant an der Avus statt, bei der der stellvertretende preußische Ministerpräsident, Staatsminister Dr. Hirtsiefer, die Festrede hält. Republikanische Autobesitzer werden gebeten, ihre Wagen für die Ausfahrt am Nachmittag zur Verfügung zu stellen.

Tegels große Sportschau

Schwer- und Leichtathleten gemeinsam am Start

Am Sonnabend und Sonntag stand Tegel im Zeichen der bundestreuen Arbeitersportler. Die rührige Freie Sportvereinigung Tegel 1899 veranstaltete einen groß angelegten Wettstreit im Ringen, Boxen, Heben und Jiu-Jitsu und hatte mit diesem bisher größten Berliner Athletiksportfest einen großen sportlichen Erfolg zu verzeichnen. Die Beteiligung der Sportler aus dem ganzen Reich übertraf alle Erwartungen. Aus mehr als zwanzig Städten des Bundesgebietes waren Wettkämpfer erschienen, mit der Bahn, auf Fahrrädern, ja sogar Faltboote landeten nach 17tägiger Fahrt Teilnehmer am Tegeler See, stets von begeisterten Freiheitsrufen der Berliner empfangen. Die Turner des ersten Kreises verbanden mit dem Wettstreit der Athleten ein Kreisfest, zu dem das Meldeergebnis ebenfalls sehr stark war. Mehr als 250 Kraftsportler und über 300 Leichtathleten zeigten im sportlichen Wettkampf ihr Können.

Die Abwicklung des riesigen, buntbewegten Programms vollzog sich völlig reibungslos. Aus der Vielseitigkeit der Schau ragten besonders die guten Leistungen und die Erfolge der Jugend hervor. Ein vorgesehener Festzug der Sportler durch die Straßen wurde nicht genehmigt und so mußte der Zug auf dem Sportplatz vor sich gehen. Der Vorsitzende des Vereins durfte nur die Sportler und Gäste begrüßen, mehr auszusprechen verbot der Burgfriede! Am Sonnabend eröffneten die Schwimmer die Wettkämpfe mit Wasserballspielen, Kunstreigen und Rettungsschwimmen. Am Sonntag machte das Wetter den gemeinsamen Start und das Sichzeigen aller Sparten auf dem Sportplatz einen bösen Strich durch die Rechnung. Auch am Vormittag wurden die zahlreichen Vorkämpfe sämtlicher Sportler und Sportlerinnen oft von Regenschauern unterbrochen. Die Schwerathleten mußten daher in die große, aber stets dicht besetzte Turnhalle übersiedeln und wegen des großen Meldeergebnisses gleich auf drei Matten mit ihren Kämpfen beginnen. Der Platz reichte hier aber bei weitem nicht aus und so mußten die Schlußkämpfe im Boxen in die Humboldt-Schule verlegt werden; so wurde an drei Stellen gekämpft und zahlreiche Zuschauer kamen um den Genuß manch sportlicher Glanzleistung.

Alle Wettkämpfer aus dem Reich verfügten über eine gute Technik, und die Berliner mußten sich gewaltig strecken, um nicht alle Siege den Gästen zu überlassen. Schöne flotte und doch recht harte Begegnungen gab es bei den Jiu-Jitsu-Sportlern; Berlin konnte sich hier recht gut behaupten. Bei den Boxern kämpfte jeder auf einen überzeugenden Sieg hin, es gab zahlreiche k. o.-Siege. Berlin und Bremen waren je dreimal auf den ersten Plätzen zu finden. Technisch sehr schöne und überraschende Kämpfe gab es auf allen Ringermattten. Am Vormittag trugen die Schüler und Jugendliche ihre Wettkämpfe aus; auch hier schnitt der Berliner Nachwuchs recht gut ab. Bei der enorm großen Beteiligung in allen Männerklassen durfte es keine Pause geben, wenn nicht bis in die Nacht hinein gerungen werden sollte; erst am späten Abend konnten die Schlußtreffen gestartet werden. Im Vierkampf der Heber gab es manch schöne Leistung zu bewundern. Die Bundesmeister Poekern und Wallofscheck (L.-F. 04) konnten mit den beiden Spartanern Hüffner und Wiese vier Siege für Berlin erringen. Der Rekordheber Wiese-Sparta stellte im Federgewicht einen neuen Bundesrekord auf. Er riß beidarmig 185 Pfund.

Alle Wettkämpfe der Leichtathleten auf der Aschenbahn und auf dem Rasen wiesen stärkste Beteiligung auf und die Entscheidungen bei den Männern, Frauen, Jungen und Mädels waren oft recht knapp. Alle gaben ihr Bestes und trugen so am Gelingen des Sportfestes mit bei. Die fleißigen Spielleute der „Freien Sport- und Musikvereinigung" verkürzten manche Regenpause.

Der Verlauf dieses schönen Sportfestes hat wiederum den Beweis erbracht, daß es nicht darum geht, Kanonen zu züchten und neue Rekorde zu schaffen, sondern Massensport zu zeigen und zu treiben, kurz, ein gesundes und frohes Bauvolk der kommenden Zeit im Dienst der Arbeiterbewegung heranzuziehen!

Resultate im Ringen der Schüler: In der Klasse bis 60 Pfund siegte Lukas (R. W.); in der Klasse bis 70 Pfund blieb Harms (Stettin) Sieger und von 70 bis 80 Pfund siegte Lange (R. W.) In dem Ringen der Jugendlichen von 90 bis 100 Pfund siegte Kuhnert (Magdeburg); von 100 bis 110 Pfund gewann Langer (Sparta); Thiele (Gröber) siegte in der 110—120-Pfundklasse und Krüger (Tegel) hatte sich von 120—130-Pfund-Gegnern den ersten Platz. Ergebnisse der Männer im Ringen. Fliegengewicht: Schmidt (Breslau); Bantamgewicht: Staudin (Stettin); Federgewicht: Strauch (Breslau); Leichtgewicht: Thor (Sensbenberg); Mittelgewicht: P. Binder (Lichtenberg); Halbschwergewicht: Kluck (Heidenau); Schwergewicht: Rosenkranz (Alt-Wedding). — Gewichtheben. Fliegengewicht: Siegel (Heidenau) 375 Pfund; Bantamgewicht: Hüffner (Sparta) 515 Pfund; Federgewicht: Wiese (Sparta) 625 Pfund; Leichtgewicht: Poekern (Lichtenberg) 670 Pfund; Mittelgewicht: Trommelt (Magdeburg) 655 Pfund; Halbschwergewicht: Wallofscheck (Lichtenberg) 770 Pfund. — Im Jiu-Jitsu siegten. Fliegengewicht: Dietrich (Einigkeit); Bantamgewicht: Stölze (Magdeburg); Federgewicht: H. Kunz (Einigkeit); Leichtgewicht: Lück (Lichtenberg); Mittelgewicht: Schlegel (Einigkeit); Halbschwergewicht: P. Binder (Lichtenberg). — Ergebnisse im Boxen. Fliegengewicht: Klaß (Tegel); Bantamgewicht: Pietrank (Bremen); Federgewicht: Sägeling (Heidenau); Leichtgewicht: Backmann (Bremen); Weltergewicht: Benmann (Bremen); Mittelgewicht: Köppen (Tegel); Schwergewicht: Lüschen (Tegel).

Bundestreue Vereine teilen mit:

ASKÖ-Brig. Ab Dienstag, 9. August, jeden Dienstag, 18 Uhr, Treptower-Ufer-Sportplatz. Alle Abteilungen üben jetzt nach dem neuen Uebungsplan (siehe Juli-Mitteilungsblatt).

ATSB. Friedrichsfelde. Frauenturnen ab Dienstag, 9. August. Männerturnen ab Freitag, 12. August. Kinderturnen ab Freitag, 12. August. Platzturnen jeden Donnerstag Treskowallee. Sonntag, 7. August, Fußballspiel: Friedrichsfelde—Butab. Nach dem Spiel bei Tempel Beisammensein. Eintritt 30 Pf. Erwerbslose Mitglieder 10 Pf. Anfang 18 Uhr.

FTSB., Tempelhof. Es turnen ab 8. August Jungmädchen und Männer Montags und Donnerstags von 20 Uhr in Tempelhof, Schule, Am Alarichplatz; Frauen Dienstags von 20 Uhr in Mariendorf, Schule Kurfürsten- Ecke Chausseestraße.

Askö-Brig. Alle Abteilungen üben jetzt nach dem neuen Uebungsplan (siehe Juli-Mitteilungsblatt). — Jeden Dienstag, ab 18 Uhr, Spiel und Sport auf dem Sportplatz Treptower Ufer.

Rundfunk am Abend

Montag, den 8. August

Berlin: **16.05** Die Schlichtungsverhandlungen als Erkenntnisquelle der Wirtschafts- und Arbeitsmarktkonjunktur (Dr. Ellinghaus). **16.30** Oboe und Klavier. **16.55** Lieder. **17.05** Klaviermusik. **17.30** Jugend und Zeitung (Dr. H. A. Münster). **17.50** Militärische Jugendausbildung im Ausland (W. Jost). **18.20** Mit dem Mikrophon durch die Mark: Rheinsberg. **18.30** Sozialpolitische Umschau (Dr. W. Pohl). **18.55** Die Funkstunde teilt mit. **19.00** Stimme zum Tag. **19.10** Mitteilungen des Arbeitsamtes. **19.15** Unterhaltungsmusik. **19.30** Die Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes (Staatssekr. Dr. Grieser). **20.00** Funk-Kalender (August). **21.00** Aus Salzburg: Orchester-Serenade (W. A. Mozart). **22.20** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. **22.40** Aus Wien: Abendkonzert.

Königswusterhausen: **16.00** Pädagogischer Funk (Kantor A. Strube). **17.30** Freispruch — aber moralische Verurteilung (Oberstaatsanw. B. Köhler). **18.00** Musizieren mit unsichtbaren Partnern (Dr. H. Just). **18.30** Spanisch für Anfänger (Gertrud v. Eyseren, Dr. F. Armesto). **18.55** Wetterbericht. **19.00** Aktuelle Stunde. **19.30** Stunde des Landwirts (Min.-Rat Dr. Kürschner). **20.00** Aus Breslau: „Das Feld" (Ein Querschnitt durch deutsche Bauerndichtung). Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk", monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts"-Boten oder die Postanstalten.